

# EIN MODELL ZUR DEUTUNG DER BEFESTIGUNG AUF DEM KATZENBERG

Nach den Informationen, die heute über den Katzenberg zu gewinnen sind, handelt es sich um eine ein- oder zweiphasige Höhenbefestigung der Spätantike. Sie ist mit 1,8ha Innenfläche die größte bekannte Anlage ihrer Art im Rhein-Mosel-Gebiet und gehört zu den größten in Nordgallien insgesamt<sup>611</sup>. Ihre Errichtung war mit einigem Aufwand verbunden, die Ausführung wirkt in Auswahl und Vorbereitung der Untergründe, Mauertechnik und Verputz sowie Haustechnik und Dachdeckung sorgfältig. Die Umwehrung ist so angelegt, dass der gesamte Berg mit seinen Teilbereichen Kuppe, Grat und Plateau gleichermaßen gesichert wird und dabei die besonderen topographischen Gegebenheiten berücksichtigt, die an verschiedenen Stellen eine Reduzierung der Umwehrung oder den völligen Verzicht auf diese gestatten, an anderen Partien wiederum verstärkte Anstrengungen zur Sicherung erfordern.

## DIE KUPPE – DER MILITÄRISCHE BEREICH

Eine besondere Behandlung erfährt in diesem Befestigungssystem lediglich die Bergkuppe, die zusätzlich durch eine innere, teils natürliche, teils künstliche Befestigungslinie von der übrigen Innenfläche abgetrennt ist (**Abb. 109**). Die Abwesenheit römischer Befunde auf dem kleinen Plateau im Westen der Kuppe spricht dafür, dass hier die Topographie bewusst zur Schaffung von Distanz genutzt wurde, insbesondere zu dem tiefer verlaufenden, möglicherweise schon in römischer Zeit genutzten Weg zum großen Plateau im Süden. Im Südwesten weisen die zahlreichen Pfostenstellungen auf eine künstliche Überhöhung der natürlich vorhandenen Geländekante. Im stark gefährdeten Nordostteil bildet die starke Umzäunung der Kuppe eine dritte Festungslinie. Eine separate, verschließbare Pforte an der Nordostecke, über die man ausschließlich auf die Kuppe gelangen konnte, verstärkt noch den Eindruck eines Areals, zu dem nicht alle Personen, die sich in der Befestigung aufhielten, Zutritt hatten.

Auf der Kuppe selbst herrscht trotz der allseits abschüssigen Hänge eine dichte Bebauung vor. An zentraler Stelle besetzt das Hauptgebäude den höchsten Punkt (**Abb. 105**). Dieses Haus, das schon Lehner als »Wacht- oder Signalstation« galt<sup>612</sup>, bietet in der Tat einen Rundblick, der im Norden über die Pellenz in Richtung des Rheintals reicht. Im Westen geht der Blick über Mayen hinweg zu den Vulkangebäuden von Hochsimmer und Bellerberg, im Südosten lässt sich der Lauf der Nette verfolgen; lediglich im Osten überragt die Erhebung der Betzinger Höhe den Katzenberg um 22 m. Für die Ansprache als Wachstation spricht weiterhin die großzügige Veranda, die das Hauptgebäude im Norden und Osten umgibt. Vor allem aber erhellt ein technisches Detail die Bestimmung des Gebäudes: Es war beheizbar. Die Ausstattung mit einer Hypokaustanlage macht deutlich, dass man diesen Bau permanent nutzen wollte und musste, wie es für eine wirksame, lückenlose Überwachung der Umgebung notwendig ist. Dies wiederum setzt voraus, dass entsprechende Kräfte vorhanden waren, um einen ständigen Wachdienst zu versehen. Dafür kommt in erster Linie das Militär in Frage<sup>613</sup>. Gestützt wird diese Annahme durch Fundstücke, wie sie bevorzugt in

<sup>612</sup> Jahresbericht 1919, 13.

<sup>613</sup> Schon 1919 wurde von einem »militärischen Verteidigungswerk gegen die vom Rhein vordringenden Germanen« berichtet und die »Feldwache im Blockhaus musste nach dem Feind

ausspähen und im Falle der Not die Armee heranzurufen...«: Mayener Volkszeitung Nr. 164 vom 19.07. 1919. – Vgl. auch Jahresbericht 1919, 13.

militärischem Umfeld anzutreffen sind. Bereits während der Altgrabungen kamen am Katzenberg Trachtzubehör und Ausrüstung wie Gürtelteile, Zierbeschläge und eine vergoldete Zwiebelknopffibel zutage<sup>614</sup>. Weitere Stücke, darunter zwei Zwiebelknopffibeln, fanden sich während der jüngsten Untersuchungen<sup>615</sup>. Die Neufunde stammen sowohl aus dem Mauerbereich als auch von der Kuppe. Darüber hinaus liegen aus den Altgrabungen auch Waffen vor: Eine Pfeilspitze kam 1919 zutage, etwas später eine Lanzenspitze und bereits 1907/08 fand man eine Streitaxt, Ringe eines Kettenpanzers sowie mehrere Geschossbolzen<sup>616</sup>, die an dem inneren Graben der Nord- und Ostseite geborgen worden sein müssen; zwei ebensolche Bolzen, die zwischen 1919 und 1922 zutage kamen, lassen sich nicht mehr näher lokalisieren und ein weiteres Stück fand sich außerhalb der Befestigung »im Bannen«, also unweit des Katzenberges im Tal der Nette<sup>617</sup>. Insgesamt sind nun 29 militärische Objekte vom Katzenberg bekannt.

Handelt es sich bei dem Hauptgebäude unbestreitbar um den Sitz der Wache, so lässt sich noch ein weiteres Haus näher ansprechen: Der mittlere Bau aus dem Gebäudekomplex am Westhang der Kuppe (**Abb. 105. 114**) weist Merkmale auf, die an eine zentrale Funktion denken lassen, die in der Verwaltung der Befestigung oder im handwerklichen Bereich zu suchen ist. Er liegt unmittelbar bei der Wachstation, ist relativ geräumig und besteht wohl aus zwei Räumen. Kennzeichnend ist jedoch die Konzentration von Münzen und anderen Metallfunden im Innenraum. Eine gewisse Ansammlung solcher Objekte könnte sich zwar auch ergeben, wenn das Haus als Mannschaftsunterkunft genutzt worden wäre und im Lauf der Zeit Kleinteile aus dem persönlichen Besitz der Soldaten unter dem Fußboden verloren gegangen wären – auffallend ist jedoch die Menge der Funde. Man gewinnt den Eindruck, hier sei regelmäßig mit Geld umgegangen worden, wobei einige Stücke zu Boden fielen und in den Ritzen verschwanden. Auch die räumliche Verteilung der Münzen lässt diese Deutung zu, vor allem wenn man bedenkt, dass verlorene Geldstücke rasch wegrollen oder -springen. Diese Deutung des Gebäudes behält auch dann ihre Gültigkeit, wenn man die Ablagerung der Kleinfunde im Zuge eines Schadensfeuers annimmt<sup>618</sup>.

Von der Kuppe stammen weiterhin Hinweise auf Metallverarbeitung in Form von Eisenschlacken und Blei- oder Kupferklumpen<sup>619</sup>; ebenfalls auf der Kuppe und besonders in dem oben beschriebenen Gebäude kommen Ansammlungen von Metallfragmenten hinzu, bei denen es sich um Vorräte an Altmetall handeln könnte, das zur Wiederverarbeitung bestimmt war<sup>620</sup>. Auch die Fibeln Nr. 3 und 6 sowie die beiden durchbrochenen Bronzebeschläge der frühen und mittleren Kaiserzeit (Bronze Nr. 10-11), die in den Beständen der Altgrabungen vorhanden sind, gehören in diesen Zusammenhang. Für die inoffizielle Prägung von Münzen, wie sie von anderen Befestigungen bekannt ist<sup>621</sup>, gibt es indes keine direkten Hinweise, zumal in dem Gebäude am Westhang der Kuppe wohl zahlreich Altmetall und Münzen vorhanden sind, darunter aber nur zwei Imitationen<sup>622</sup>. Darüber hinaus fanden sich kleine Spitzbecher oder Schmelztiegel<sup>623</sup>. Diese Becher kommen (einen Altfund nicht mitgerechnet) in sieben Exemplaren am Katzenberg vor, von denen sechs auf der Kuppe und nur eines im Bereich der Südmauer zutage kamen. Hinzu kommen zwei Blei-Gusskuchen von der Kuppe, einer davon aus der bereits beschriebenen Kammer. Somit ist auch am

<sup>614</sup> Gilles 1985, 48ff. Abb. 3, 2; 156f.; Jahresbericht 1919, 18; Jahresbericht 1920, 271.

<sup>615</sup> Vgl. hier »Bronze« Nr. 1-2; 4; 7-9; 12-25.

<sup>616</sup> Gilles 1985, 157; Mayener Fundbuch I, 68 (dort ist von »drei Pfeilspitzen« die Rede). – Gerade solche Spitzen sind in den letzten Jahren vermehrt in den Anlagen von Hunsrück und Eifel aufgetreten, vgl. Gilles 2008, 111f. – Vgl. hier »Eisen« Nr. 1-9.

<sup>617</sup> LMB Inv. Nr. 29935.

<sup>618</sup> Vgl. hier »Chronologie und Belegungsablauf«.

<sup>619</sup> Vgl. hier »Liste der Fundstellen«, Schnitte 17, 27, 31.

<sup>620</sup> In diesem Sinn auch Gilles 1985, 48. – Vgl. hier die Fundnummern 99 / 9-20; 99 / 9-42; 99 / 9-65; 99 / 9-57; 99 / 9-81 (Schnitt 17); 99 / 9-28; 99 / 9-29 (Schnitt 25); 01 / 25-14; 01 / 25-15; 01 / 25-43 (Schnitt 31); 01 / 25-22; 01 / 25-23; 01 / 25-25; 01 / 25-27; 01 / 25-28; 01 / 25-52 (Schnitt 31, aus der Kammer); 01 / 25-49 (Schnitt 32).

<sup>621</sup> Gilles 1985, 42.

<sup>622</sup> Vgl. hier »Münzen«.

<sup>623</sup> Vgl. hier »Rauwandige Keramik in Mayener Ware«, Nr. 194-201.

Katzenberg, wie in mehreren anderen Befestigungen der Region, eine handwerkliche Betätigung der Besatzung belegt<sup>624</sup>.

Die Kuppe findet in dem von Nord nach Süd verlaufenden Grat (**Abb. 59**) mit seiner ebenfalls dichten Bebauung eine Fortsetzung, die auf das Nettetäl hin orientiert ist. Im Schutz eines starken Holzzauns liegen mehrere Baracken, weiter nach Süden vorgeschoben möglicherweise kleine Unterstände zur Beobachtung des Tals.

Kuppe und Grat – anders ausgedrückt: Die höher gelegenen Partien des Katzenberges sollen als militärischer Bereich interpretiert werden. Dies vorausgesetzt, wäre die Anwesenheit von Soldaten nicht nur durch Kleinfunde, sondern auch durch entsprechende Strukturen belegt: Diese umfassen eine innere Umfriedung, die über einen separaten Zugang verfügte, eine Wachstation, ein weiteres zentrales Gebäude sowie eine Reihe weiterer Bauten, insgesamt etwa zwanzig meist kleinere Hütten, die lediglich die steilsten Lagen meiden. Insgesamt sprechen die genannten Funde und Befunde für eine dauerhafte Militärpräsenz auf dem Berg.

Trotz der intensiven Flächennutzung muss jedoch betont werden, dass die Anlage nur zum ständigen Aufenthalt einer kleinen Einheit geeignet war: Selbst wenn man voraussetzt, dass die Mehrzahl der Gebäude als Mannschaftsunterkünfte genutzt wurden, dürften sie nicht mehr als 50 bis maximal 100 Mann Platz geboten haben. Auf der anderen Seite steht der Personalbedarf zur Überwachung und Verteidigung. Während die Station auf der Kuppe nach einem ständigen Wachdienst verlangte, der mit wenigen Soldaten zu leisten war, stellte die Verteidigung der gesamten Anlage höhere Anforderungen. Die äußere Umwehrung mit ihren Wehrgängen und Türmen ist das aufwändigste militärische Element des Katzenberges. Sie zieht sich auf etwa 400m Länge um den Berg (**Abb. 28**). Sowohl zur Instandhaltung als auch zur Überwachung dieser Anlage bedurfte es einer Mannschaft in der oben genannten Stärke. Für den Fall eines größeren Angriffes erscheint diese sogar noch zu gering; hierbei muss jedoch berücksichtigt werden, dass nur wenig abwärts der Nette weitere Militärposten bestanden haben<sup>625</sup>. Generell müsste die Besatzung des Katzenberges ihrer Stärke nach den Aufgaben gewachsen gewesen sein.

## DAS PLATEAU – DER ZIVILE BEREICH

Dem Kuppen- und Gratbereich gegenüber steht das Plateau im Süden: Etwa 40m unterhalb der Kuppe gelegen, nur wenig geneigt und mit etwa 6 000m<sup>2</sup> die größte zusammenhängende Fläche auf dem Katzenberg (**Abb. 28. 118; Farbtafel 2**). Erstaunlicherweise war dieses Areal nicht oder nur geringfügig bebaut – gleichwohl unter hohem Aufwand in die Befestigung einbezogen. Dabei darf nicht verschwiegen werden, dass nur unter Einbeziehung des Plateaus ein fortifikatorisch sinnvoller Abschluss im Süden und die Kontrolle über das Nettetäl zu erreichen waren<sup>626</sup>. Dennoch ist der auf diese Weise gewonnene Innenraum für verschiedene Zwecke nutzbar gewesen. Man gewinnt den Eindruck, dass hier Raum für eine nicht permanente Nutzung vorgehalten wurde, die allerdings von einiger Bedeutung war. Denkbar ist zum

<sup>624</sup> Hontheim, Zell / Alteburg, Strotzbüsch, Schnepfenbach, Nusbäum: Gilles 1985, 132f.; 216ff.; Gilles 1998, 73; Gilles 2008, 117-119 (Tabelle). – Horath: Clemens / Gilles 1991, 337.

<sup>625</sup> Vgl. hier »Die Nette-Kette«.

<sup>626</sup> Anderenfalls hätte für Angreifer die Möglichkeit bestanden, relativ weit von den Verteidigern entfernt die Steilhänge vom Nettetäl aus zu überwinden und sich dann in größerer Anzahl unmittelbar unterhalb der Kuppe zu sammeln.

einen eine wirtschaftliche Verwendung dieser Fläche, etwa für Nutztierhaltung oder Landbau; möglich wäre nach den Faunenresten im Fundmaterial die Haltung von Schafen und Schweinen<sup>627</sup>.

Die Gesamtsituation des weitläufigen, stark befestigten Areals weist jedoch in die Richtung einer anderen oder zumindest zusätzlichen Nutzung: Gerade die Erreichbarkeit des Plateaus vom Nettetal aus, über Zugänge im Süden und vielleicht auch im Nordwesten, lässt es möglich erscheinen, dass Menschen über die übliche Kopfzahl der Besatzung hinaus den Schutz der Befestigung aufsuchten. Aufgrund der besonderen topographischen Verhältnisse konnten diese auf das Plateau gelangen, ohne den Kuppenbereich zu betreten. Der gleichzeitige und doch voneinander getrennte Aufenthalt von Militär- und Zivilpersonen war hier problemlos zu bewerkstelligen. Damit wäre der Katzenberg eine kombinierte Anlage – Militärposten und Refugium zugleich. Eine vergleichbare Situation nimmt Horst Wolfgang Böhme bereits 1985 für das französische Vireux-Molhain an; gleichzeitig rechnet auch Gilles, mit Hinweis auf eine Stelle bei Ammianus Marcellinus, zu Kriegszeiten mit der Aufnahme von Landbewohnern in Militäranlagen<sup>628</sup>.

Positive Belege für die Anwesenheit von Zivilpersonen sind allerdings nicht leicht zu erbringen. Ein Hinweis wären weibliche Trachtelemente; diese besitzen wir in geringem Umfang in Form von sechs blauen Glasperlen<sup>629</sup>. Sie stammen jedoch aus den Altgrabungen und ihre Fundstellen sind heute nicht mehr bekannt. In diesem Zusammenhang ist auch der Altfund eines Webgewichts aus Mayener Keramik interessant<sup>630</sup>. Das Fragment eines Bronzearmrings<sup>631</sup> hingegen scheint aufgrund seines Zustandes eher zum Altmetall zu zählen. Da jedoch, wie im zweiten Teil der Untersuchung ausgeführt wird, mit der Anwesenheit weiblicher Angehöriger auf den Befestigungen zu rechnen ist, möchte man diese Fundstücke aus dem weiblichen Umfeld eher Frauen zuschreiben, die sich dauerhaft auf dem Berg aufhielten<sup>632</sup>.

Die Verweildauer von zusätzlichen Menschengruppen kann jedoch allem Anschein nach nur begrenzt gewesen sein. Für eine Dauerbesiedlung fehlen nicht nur feste Gebäude: Noch weit deutlicher weist die Abwesenheit von Wasservorkommen auf den temporären Charakter einer möglichen zivilen Nutzung hin. Die Wasserversorgung aus der Nette ließ sich unter dem Schutz des vorgeschobenen Südostturms für die reguläre Besatzung gewiss dauerhaft sicherstellen, nicht aber auf lange Sicht für eine große Menschenmenge. Darüber hinaus stammen auch die Hinweise auf handwerkliche Tätigkeit fast ausschließlich von der Kuppe und können somit der Besatzung zugeordnet werden<sup>633</sup>. Demnach kann der gut gesicherte Katzenberg zeitweilig als Fluchtmöglichkeit in akuten Gefahrensituationen wirksamen Schutz geboten haben, war aber weder für eine ständige zivile Besiedlung noch für den Belagerungszustand geeignet.

<sup>627</sup> Vgl. hier Beitrag S. Wenzel. – Für die Rinderhaltung ist diese Fläche dagegen keinesfalls ausreichend, obwohl nach dem Befund auch die Rinder in direkter Nähe des Katzenberges geschlachtet wurden (ebenda).

<sup>628</sup> H. W. Böhme in: Lémant 1985, 131; Gilles 1985, 84 mit Anm. 221-222. – Vgl. die Begriffe Militäranlage und Refugium bei Gilles 1985, 71 ff.; Gilles 1998, 73 mit Anm. 7; Gilles 2008, 110; Brulet 1990, 153 ff.; 186 ff.; Brulet 2008, 18 ff.

<sup>629</sup> Vgl. hier »Glas« Nr. 7.

<sup>630</sup> LandesMuseum Bonn Inv. Nr. 29538, vgl. hier »Rauwandige Keramik in Mayener Ware« Nr. 844.

<sup>631</sup> Vgl. hier »Bronze« Nr. 26.

<sup>632</sup> Vgl. hier »Frauen innerhalb der Befestigungen«.

<sup>633</sup> Obgleich die Plateaufläche aufgrund der rezenten Veränderungen während der jüngsten Ausgrabungen nicht erneut untersucht werden konnte, hätte sich entsprechendes Material in den ausgedehnten Grabungsschnitten im Bereich der Südmauer niedergeschlagen, zumal in dieser Hanglage ansonsten ein umfangreiches Fundgut zutage kam.

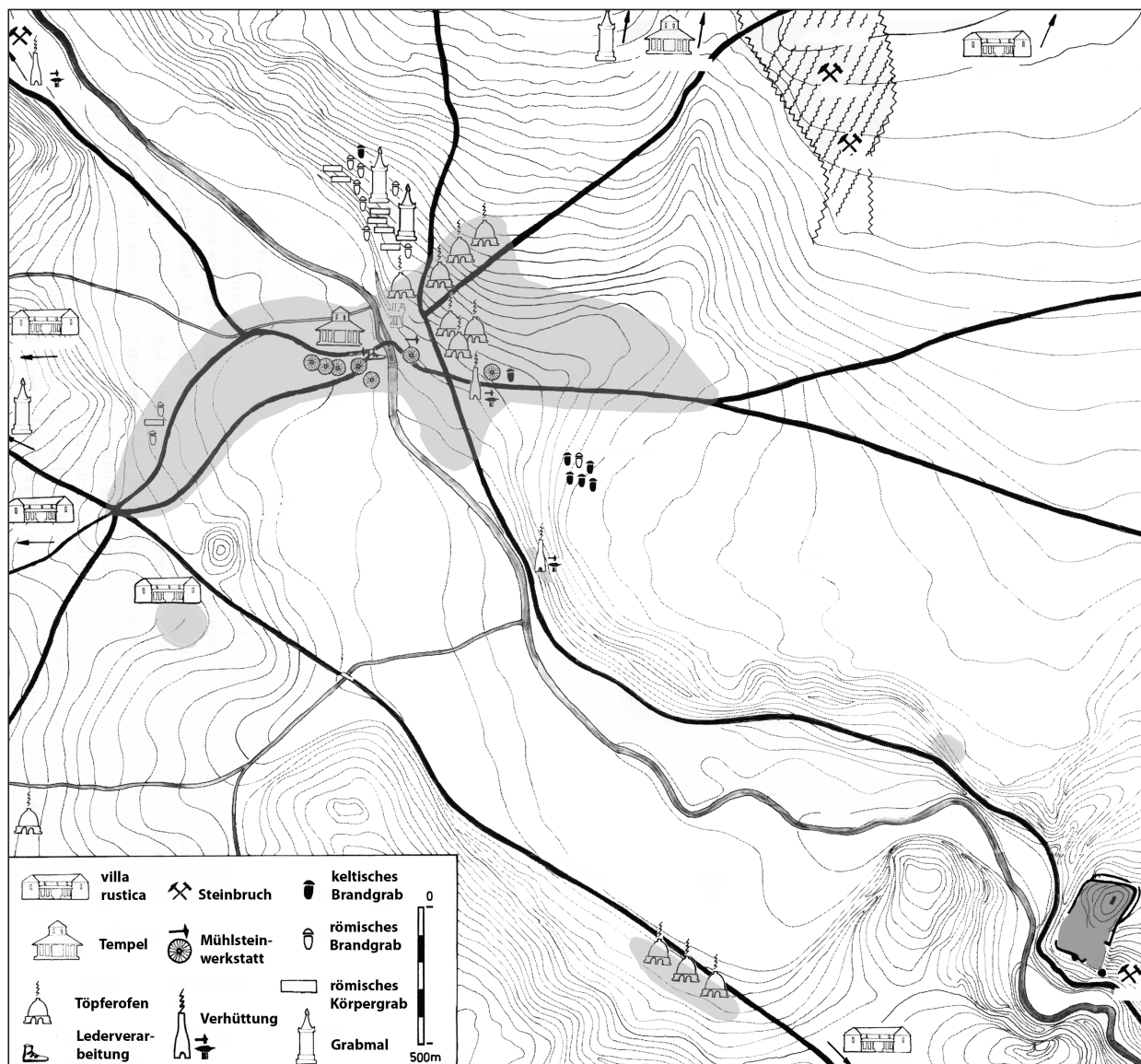


Abb. 172 Mayen und der Katzenberg (auf Grundlage von Oesterwind 2000, 43 Abb. 8).

## MAYEN UND DER KATZENBERG

Ein Blick auf die nähere Umgebung des Katzenberges macht deutlich, wo der Schlüssel zur Beschreibung seiner militärischen Funktion ebenso wie seiner zivilen Nutzung liegt: Etwa 2 km nordwestlich der Befestigung lag netteaufwärts der *vicus* von Mayen (Abb. 172). Die aus einem spätkeltischen Vorgänger hervorgegangene Zivilsiedlung<sup>634</sup> erstreckte sich beiderseits der Nette über Teile des mittelalterlichen und des modernen Stadtgebietes<sup>635</sup>. Ihre Hauptachse bestimmte eine Straßentrasse, die, von Westen aus den

<sup>634</sup> Oesterwind 1989, 149f.; 233ff.; 248f.; Bockius 1992, 264 ff.; Oesterwind 2000, 36f.

<sup>635</sup> Wightman 1970, 129; Ament 1979; Gilles 1991, 56; Gehle 1993; Ament 1995; Oesterwind 2000; Hunold 2002 (mit älterer Literatur); Glauben 2005.

Richtungen Trier und Jünkerath kommend, weiter nach Andernach am Rhein führte<sup>636</sup>. Hinzu kamen zahlreiche regionale Wegeverbindungen, von denen eine auch durch das Nettetäl zum Katzenberg verlief<sup>637</sup>. Bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts sind Beobachtungen zu Funden und Bebauungsspuren des *vicus* überliefert und sie halten bis in die Gegenwart an<sup>638</sup>. Hervorzuheben sind dabei befestigte Straßen, eine entwickelte Wasserversorgung, spezialisierte Handwerksbetriebe und öffentliche Gebäude<sup>639</sup>.

Die besondere Bedeutung des Mayener *vicus* aber war auf zwei Wirtschaftszweige gegründet, die für den überregionalen Markt produzierten. Schon seit dem Neolithikum waren die reichen Basaltvorkommen aus den Lavaströmen des Bellerberg-Vulkankomplexes nordöstlich von Mayen zur Herstellung von Getreidereiben genutzt worden<sup>640</sup>. Im Lauf der Zeit erfuhr das zum Mahlen hervorragend geeignete Gestein eine immer weitere Verbreitung<sup>641</sup>, bis sich hier in der römischen Epoche eines der größten Abbaureviere für Basaltlava nördlich der Alpen entwickelt hatte<sup>642</sup>. In wohl organisierten Steinbrüchen gewann man Hand- und Kraftmühlen, die vom Rheinhafen Andernach<sup>643</sup> aus über die Wasserstraßen bis nach Britannien und Raetien sowie in das freie Germanien exportiert wurden. Nach den Mengenerrechnungen von Fritz Mangartz beschäftigten die Mayener Mühlsteinbrüche in römischer Zeit knapp 600 Arbeiter, die jährlich mehr als 30 000 Handmühlen herstellten<sup>644</sup>. Ein Großteil der Brüche befand sich in direkter Nachbarschaft zum *vicus*. Während die Handmühlen-Rohlinge noch im Steinbruch vorgefertigt wurden, erfolgte ihre Endbearbeitung in speziellen Steinmetzwerkstätten. Sieben derartige Werkstätten konnten im *vicus* lokalisiert werden, rechts der Nette in einem regelrechten Steinmetz-Viertel konzentriert (**Abb. 173**)<sup>645</sup>.

In der Spätantike erlangte ein zweites Mayener Produkt, die Gebrauchskeramik, eine weite Verbreitung durch den Fernhandel<sup>646</sup>. Das Aufblühen des Töpferhandwerks gerade in dieser Zeit wird in Zusammenhang mit einem Rückgang in den grenznahen Töpfereien von Weißenthurm am Rhein gesehen<sup>647</sup>; danach hätte Mayen die Rolle eines wichtigen Versorgungszentrums für Tongeschirr übernommen, um sie in der Folgezeit noch wesentlich auszubauen. Die spätrömischen Töpfereien siedelten sich am nordöstlichen Rand des *vicus* an, wo sowohl Tonvorkommen als auch Wasser zur Verarbeitung vorhanden waren (**Abb. 173**)<sup>648</sup>. Noch während des 5. Jahrhunderts wechselte der Standort der Töpferbetriebe auf das rechte Netteufer in den Bereich hinter der späteren Burg, wo fortan bis in die Neuzeit hinein produziert wurde. Entscheidend ist aber, dass dies nach der lückenlosen Formenentwicklung der Gefäße ohne erkennbare Unterbrechung geschah<sup>649</sup>.

<sup>636</sup> Hagen 1931, 270ff.; Bernhard 1990, 106 Abb. 57; Roller 1990, 261ff. mit Abb. 148; Gilles 1991, 50ff.; Oesterwind 2000, 38.

<sup>637</sup> Hagen 1931, 281 Abb. 96; 294ff. – Oesterwind 2000, 43 Abb. 8.

<sup>638</sup> Der *vicus* von Mayen wird derzeit von Antonia Glauben in einer Kölner Dissertation untersucht.

<sup>639</sup> Oesterwind 2000, 40ff.; Hunold 2002, 73ff.; Glauben 2005.

<sup>640</sup> Von Berg / Wegner 1995, 16ff.

<sup>641</sup> Joachim 1985.

<sup>642</sup> Hörter / Michels / Röder 1950 / 51; Röder 1956; Röder 1958; Wightman 1970, 193; Röder 1972; Hörter 1994; Mangartz 2000; Rothenhöfer 2005, 103f.; Mangartz 2008, 52ff.

<sup>643</sup> Schäfer 2000, bes. 95ff.; Mangartz 2008, 99ff.

<sup>644</sup> Mangartz 2008, 93ff. Abb. 28-29 Tab. 6.

<sup>645</sup> Gilles 1991, 54; Oesterwind 2000, 45ff. mit Abb. 10; Hunold 2002, 74 Abb. 2; 79f. mit Abb. 5; Mangartz 2008, 74ff. Abb. 23.

<sup>646</sup> Eiden 1982, bes. 292 Taf. 234; Redknap 1999, bes. 347 Abb. 101; Kiessel 2007; Kiessel 2009, 332.

<sup>647</sup> Unverzagt 1916, 32; Gilles 1991, 54ff.; Redknap 1999, 31 (Vergleich von Öfen aus Weißenthurm und Mayen); 121. – Die frühere Vorstellung von einer völligen Aufgabe der Weißenthurmer Töpfereien nach 260 n. Chr. erscheint heute jedoch korrekturbedürftig (vgl. Bakker 1996, 221f.; Kiessel 2008a; Kiessel 2008b; Kiessel 2009, 331f.) Neue Ergebnisse sind von der derzeit am Forschungsbereich VAT des RGZM laufenden Untersuchung der Weißenthurmer Funde und Befunde durch Sibylle Friedrich zu erwarten.

<sup>648</sup> Gehle 1993, Kartierung der Fundstellen im Kernstadtgebiet Mayen; Redknap 1999, 23 Abb. 2; Oesterwind 2000, 43 Abb. 8; 49ff.; Hunold 2002, 74 Abb. 2; 79; Glauben 2005, 59f.; Abb. 11-13; 19; 23; 25-26; 32-33; Karte 5.

<sup>649</sup> Wightman 1970, 181f.; 202f.; Eiden 1982; Wegner 1990; Redknap 1999, 57ff.; 152ff. – Die mittelalterlichen Töpfereien »In den Burggärten« werden derzeit im Rahmen einer Studie am Forschungsbereich Vulkanologie, Archäologie und Technikgeschichte des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz / Mayen von Lutz Grunwald untersucht.

Die genannten Produktionszweige zeigen, dass Mayen gerade in der Spätantike ein gewerbliches Zentrum war, dessen Bedeutung die Provinzgrenzen überschritt. Im Gegensatz zum benachbarten Andernach wurde das Siedlungsareal jedoch niemals ummauert<sup>650</sup> – die Kessellage sowie der lang gestreckte Umriss der Ortschaft mögen dabei eine Rolle gespielt haben. Produktion und Absatz dieses wichtigen Wirtschaftsstandorts zu gewährleisten, ist sehr wahrscheinlich die zentrale militärische Aufgabe des Katzenberges gewesen. Derart am Export orientierte Produkte, wie sie in Mayen hergestellt wurden, sind in besonderem Maß von einem funktionierenden Vertrieb abhängig; diesen in unruhigen Zeiten zu sichern, stellte eine anspruchsvolle logistische Aufgabe dar<sup>651</sup>. Darauf, dass man diese Aufgabe generell erfolgreich lösen konnte, weisen vor allem die kontinuierlich arbeitenden Töpfereien<sup>652</sup>.

Dabei tritt neben den militärischen Schutz des *vicus* und seiner Infrastruktur notwendigerweise auch der Schutz der Zivilbevölkerung: Mehrere Skelettfunde aus spätantikem Zusammenhang, die mitten im *vicus* angetroffen wurden, deuten an, dass Mayen durchaus Ziel von Angriffen gewesen ist<sup>653</sup>. Daher stand in der Befestigung eine Fluchtmöglichkeit für den Ernstfall bereit – bei rechtzeitiger Alarmierung gut und schnell über die Nebenstraße im Nettetal zu erreichen<sup>654</sup>. Ein Blick auf das Lebensumfeld dieser mutmaßlichen Nutzer des Katzenberg-Plateaus verdeutlicht einmal mehr, dass deren Aufenthalt nicht auf Dauer angelegt war: Die wirtschaftlichen Grundlagen, Rohstoffe wie Produktionsstätten, waren ortsgebunden und die entsprechenden Gewerbe ließen sich schwerlich innerhalb einer Höhenbefestigung betreiben.

Über die Anzahl der betroffenen Personen im *vicus* lassen sich trotz zahlreicher unbekannter Faktoren von verschiedenen Seiten her Überlegungen anstellen. Vergleiche mit der Bevölkerungsentwicklung in historischer Zeit bieten selbstverständlich keine verlässlichen Zahlen, geben jedoch eine erste Vorstellung. Einen wichtigen Anhaltspunkt bieten dabei die Mühlsteinbrüche mit ihren schätzungsweise 600 Arbeitern<sup>655</sup>. Selbst wenn man annimmt, dass die Hälfte der Steinbrucharbeiter, namentlich jene, die in den vom *vicus* abgewandten Brüchen bei den heutigen Ortschaften Kottenheim und Ettringen arbeiteten, nicht in Mayen selbst lebten, bleibt eine stattliche Anzahl. Ergänzt man diese um Familienangehörige, Steinmetze, Schmiede und weitere, dem Steinbruchbetrieb zuarbeitende Gewerbe, wird rasch eine vierstellige Zahl nur von Menschen erreicht, die mit der Steinindustrie in Beziehung standen. Eine Möglichkeit der Schätzung sei hier beispielhaft vorgestellt:

In Mayen wurde die »römische« Anzahl von 600 Arbeitern im Basaltbetrieb 1870 wieder erreicht. Zu dieser Zeit hatte die Stadt rund 6 500 Einwohner. Auf dem Grubenfeld insgesamt arbeiteten 1861 bereits 611 Arbeiter, einschließlich den aus Ettringen und Kottenheim stammenden. Die drei Ortschaften zusammen hatten zur selben Zeit etwa 8 000 Einwohner. Eine Aufstellung der Zahlen von Arbeitern und deren Angehöriger in der Zeit zwischen 1884 und 1911 zeigt, dass auf einen Arbeiter etwa 2,5 direkte Angehörige kamen<sup>656</sup>. Bei der hypothetischen Annahme von nur 300 in Mayen lebenden Arbeitern wären dies über 1 000 Personen allein in Steinarbeiterfamilien ohne zuarbeitende Gewerbe. Überträgt man zudem das Verhältnis von Steinbrucharbeitern zur Gesamtbevölkerung, wie es um 1870 bekannt ist, auf die römische Epoche, kommt man auf mehr als 3 000 Einwohner. Kurz nach 1900 hatte sich das Zahlenverhältnis

<sup>650</sup> Schäfer 2000, 93 ff.

<sup>651</sup> Vgl. hier »Die Nette-Kette«.

<sup>652</sup> Dies gilt sowohl für die Produktion während des 4. Jahrhunderts als auch für die Entwicklung der Töpfereien im 5. Jahrhundert, die wertvolle Hinweise zur Diskussion der Kontinuitätsfrage in Mayen gibt: Haberey 1942, 260; Ament 1976, 18 f.; 158 ff.; 169 ff.; Wegner 1990, 20; Gilles 1991, 59; 69 f.; 71 ff.; Ament 1995, 27 f.; Redknap 1999, 121 ff.; Oesterwind 2000, 56; Glauben 2005, 62 ff.

<sup>653</sup> Hunold 2002, 81 f; Grünwald 2004, 65 f.; Glauben 2005, 20.

<sup>654</sup> In diesem Sinne schon J. Hilger in Rheinischer Bote vom 18. September 1920.

<sup>655</sup> Mangartz 2008, 93 ff. – Mehrere Faktoren wie die lange einheimische Tradition und die Abwesenheit von Inschriften sprechen dafür, dass die Mühlsteinbrüche im Gegensatz zum Tuffsteinabbau nicht durch das Militär initiiert, sondern von Beginn an in der Hand privater Betreiber waren: Mangartz 2000, 15 ff.; Mangartz 2008, 92 f.

<sup>656</sup> B. Prößler, Mayen im Kaiserreich 1871-1914. Basaltlavabetrieb und politisch-soziale Verhältnisse (Mayen 1991) 22 f.

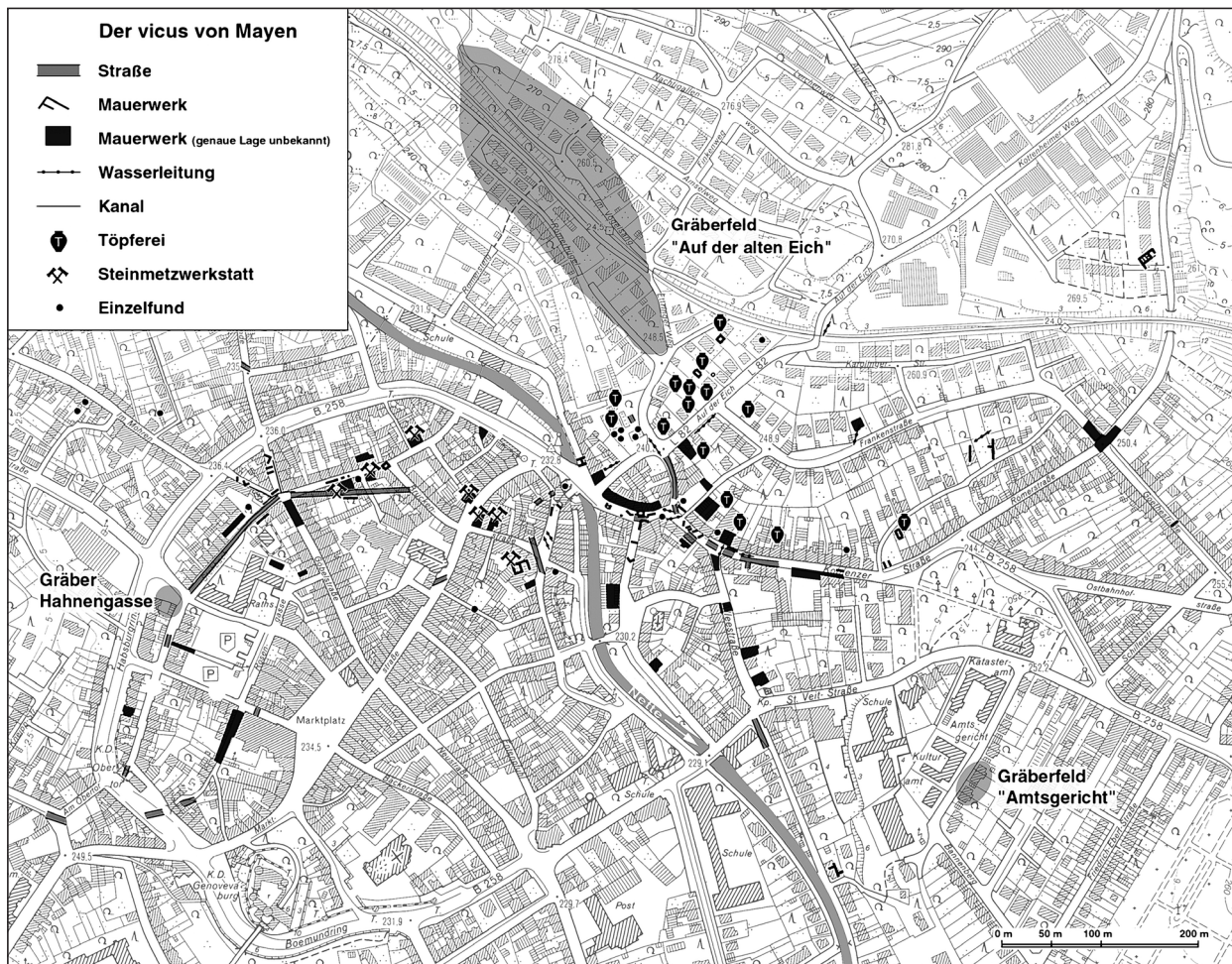


Abb. 173 Der Mayener vicus (nach Hunold 2002, 74 Abb. 2).

mit steigender Bedeutung des Basaltbetriebs derart verschoben, dass die Hälfte der Bevölkerung einschließlich der zurarbeitenden Gewerbe direkt von den Steinbrüchen abhängig war – dies würde die Einwohnerzahl im gewählten Rechenbeispiel auf 2 000 bis 2 500 reduzieren<sup>657</sup>.

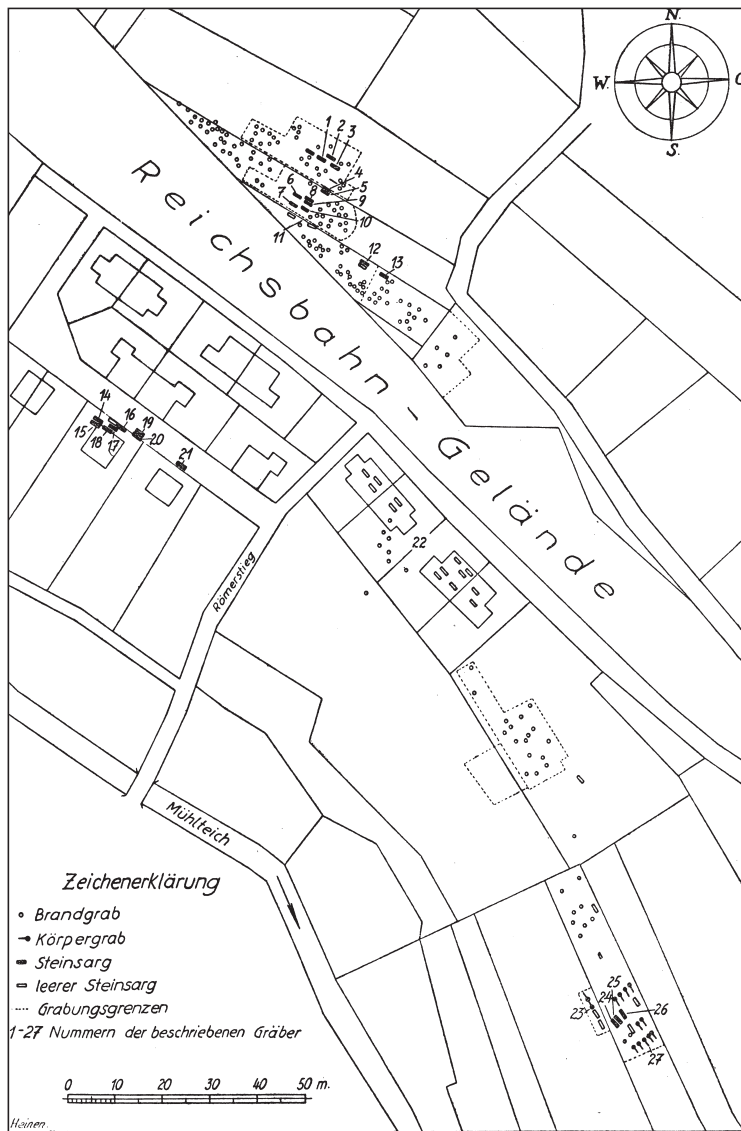
Weiteren Aufschluss können die Ausdehnung des besiedelten Areals<sup>658</sup> und der Gräberfelder<sup>659</sup> geben – zu beiden Aspekten sind in naher Zukunft detaillierte Ergebnisse zu erwarten.

<sup>657</sup> B. Pröbber, Mayen von der französischen Zeit bis zum Ersten Weltkrieg 1794-1918. In: H. Schüller / F.-J. Heyen (Hrsg.), Geschichte von Mayen (Mayen 1991) 194. – Zu weiteren Berufen des Steinbruchbetriebs: Mangartz 2008, 78f.

<sup>658</sup> Oesterwind 2000, 40ff.; Hunold 2002, 76f.; Glauben 2005, 52ff. – Zur Berechnung der Einwohnerzahl römischer Siedlungen anhand der bebauten Fläche vgl. Rothenhöfer 2005, 26.

<sup>659</sup> Das Gräberfeld »Auf der Eich« und weitere römische Bestattungsplätze in Mayen wurden von Martin Grünewald in einer Kölner Dissertation bearbeitet, die derzeit zur Publikation vorbereitet wird. – Zur Ausdehnung des Gräberfeldes: Gilles 1991, 59; Oesterwind 2000, 53ff.; Grünewald 2004, 40ff.





**Abb. 174** Gräber »Auf der alten Eich«, Plan (nach Haberey 1942, 250 Abb. 1).

## DIE BESATZUNG

Die Besetzung des Katzenberges wird vor allem anhand ihrer Ausrüstung greifbar. Dabei sind vor allem solche Fundstücke von Interesse, die den militärischen Charakter des Platzes hervorheben. Es handelt sich um drei Zwiebelknopffibeln<sup>660</sup>, 13 Gürtelteile<sup>661</sup>, vier Beschläge vom Pferdegeschirr<sup>662</sup> sowie um neun Eisenfunde aus dem Bereich der Bewaffnung<sup>663</sup>. Ein ethnisches Element lässt sich durch eine germanische Armbrustfibel und möglicherweise eine Eisenschnalle fassen<sup>664</sup>; nimmt man allerdings die Mode der verzierten Gürtel als generell germanische Erscheinung hinzu (vgl. unten), gewinnt dieses Element an Gewicht; in dieselbe Richtung weist die am Katzenberg gefundene Streitaxt<sup>665</sup>.

Außerhalb von Höhenbefestigungen

lassen sich deren Besetzungen mitunter in ihren Gräbern fassen. Eine Reihe von Höhenbefestigungen besitzen in ihrer Nähe eigene Gräberfelder; zu den bekanntesten gehören die Friedhöfe von Furfooz und Vireux-Molhain<sup>666</sup>, das dem Katzenberg nächstgelegene Beispiel ist der Burgberg bei Polch-Ruitsch mit seiner 46 Gräber umfassenden Nekropole<sup>667</sup>. Charakteristisch auf diesen Friedhöfen ist das Vorkommen von Gürtelzubehör in verschiedenen Ausprägungen sowie insbesondere im nordfranzösisch-belgischen Raum die Waffenbeigabe. Hinzu kommen weitere Elemente, die auf eine germanische Herkunft schließen lassen, wie Keramik und Gerät.

Am Katzenberg ist derzeit kein Separatfriedhof bekannt; die vermutete enge Verbindung zwischen der Befestigung und dem Mayener vicus legt es jedoch nahe, dass auch unter den dortigen Gräbern entsprechende Kontakte zu finden sind. Die große Mayener Nekropole »Auf der Eich« (**Abb. 173**) erbrachte eine

<sup>660</sup> Vgl. hier »Bronze« Nr. 1, 2 und 4.

<sup>661</sup> »Bronze« Nr. 7-9, 12-21.

<sup>662</sup> »Bronze« Nr. 22-25.

<sup>663</sup> »Eisen« Nr. 1-9.

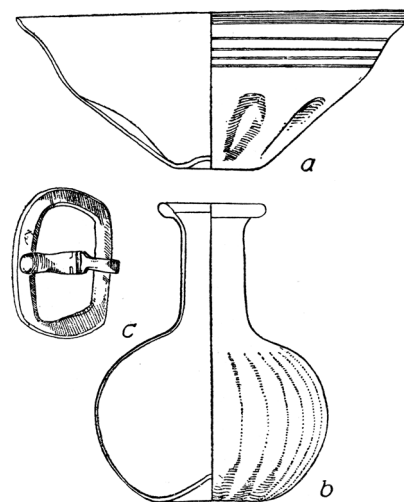
<sup>664</sup> Vgl. hier »Bronze« Nr. 5; »Eisen« Nr. 10.

<sup>665</sup> Vgl. hier »Eisen« Nr. 2.

<sup>666</sup> Vgl. hier, Zweiter Teil »Gräberfelder«. – Zu Furfooz zusammenfassend: Böhme 1998; 2008; zu Vireux-Molhain: Lémant 1985; Böhme 2008.

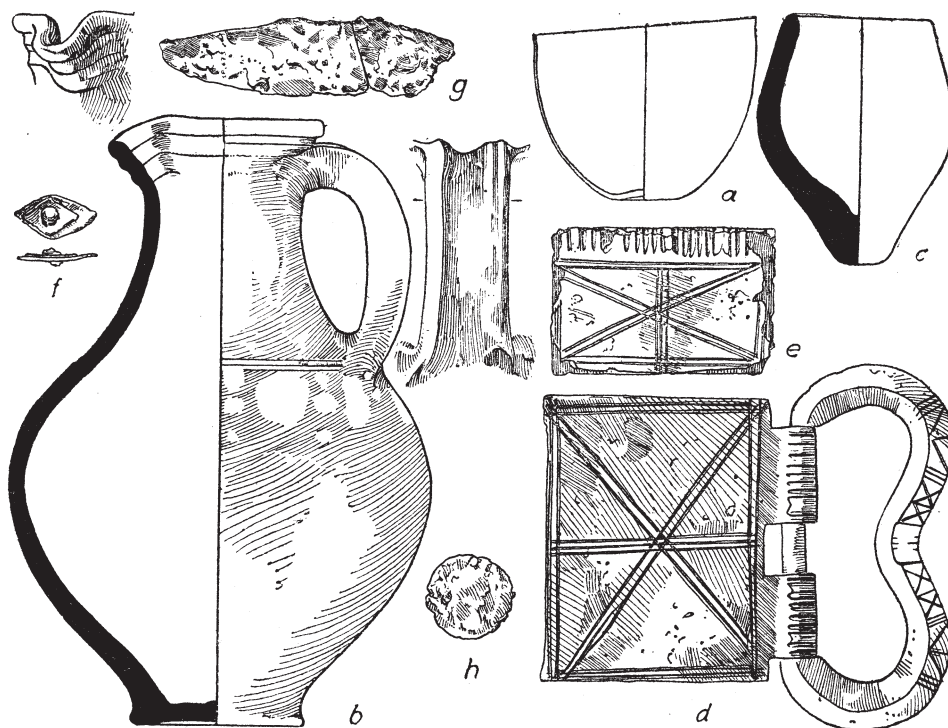
<sup>667</sup> Haberey 1948. – Vgl. hier »Die Nette-Kette«.

Reihe gut ausgestatteter spätantiker Bestattungen, häufig in Tuffsteinsarkophagen. Bereits mehrfach ist auf militärische und auch auf germanische Komponenten in einigen dieser Gräber hingewiesen worden<sup>668</sup>. Die Beobachtungen beziehen sich auf eine Auswahl von 27 Gräbern, die Waldemar Haberey 1942 unter dem Aspekt ihres Glasreichtums zusammenstellte<sup>669</sup>. Unter ihnen befinden sich sechs Bestattungen mit Gürtelzubehör, verteilt auf drei verschiedene Untersuchungsflächen (Abb. 174). Die älteste dürfte die ursprüngliche Bestattung in Grab 16 sein (Abb. 175), die als einzige Beigabe eine unverzierte ovale Schnalle ohne Beschlag besaß und noch aus vorvalentinianischer Zeit stammen dürfte<sup>670</sup>; die in demselben Sarkophag angetroffene Nachbestattung datiert aufgrund ihrer Glasbeigaben frühestens in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts<sup>671</sup>. In dem unweit von Grab 16 gelegenen münzführenden Grab 21 (Abb 176) mit einem Valentinian I. fand sich unter anderem eine strichverzierte Schnalle mit Rechteckbeschlag und Nierenbügel samt



**Abb. 175** »Auf der alten Eich« Grab 16. a-b M 1:3, c M 2:3 (nach Haberey 1942, 274 Abb. 15).

**Abb. 176** »Auf der alten Eich« Grab 21. M a-c, g 1:3, d-f, h 2:3 (nach Haberey 1942, 277 Abb. 18).



<sup>668</sup> Gilles 1991, 62; Oesterwind 2000, 53; Hunold 2001, 471; Grünewald 2004, 47 mit Anm. 319-322.

<sup>669</sup> Haberey 1942. – Haberey selbst sieht in diesen Gräbern noch kein militärisches Element, er stellt aber aufgrund von Schuhnägel und Gürtelteilen fest, dass die Verstorbenen »in guter Alltags- oder Festtagskleidung« bestattet worden seien (ebenda 251).

<sup>670</sup> Haberey 1942, 274 Abb. 15, 16c. – Ähnliche Schnallen, jedoch mit Beschlag, befinden sich in Grab 1453 von Krefeld-Gellep mit einer Münze des Constantin I. (306-337) (Pirling

1974, 186 Nr. 156 Taf. 26, 2) und Grab 2756 mit Münze des Maximian (ca. 307) (Pirling 1979, 149 Nr. 227 Taf. 71, 6 Auflistung der vorvalentinianischen münzführenden Gräber mit Gürtelschnallen in Krefeld-Gellep bei Böhme 2008, 77 mit Anm. 19). – Vgl. auch die Schnalle aus dem Kriegergrab von Monceau-le-Neuf mit Silbermünze (337-361): Böhme 1974, 324 Taf. 130-131.

<sup>671</sup> Haberey 1942, 274 Abb. 15, 16a-b mit Faltschale (vgl. Koch 1987, 183ff. Abb. 79).

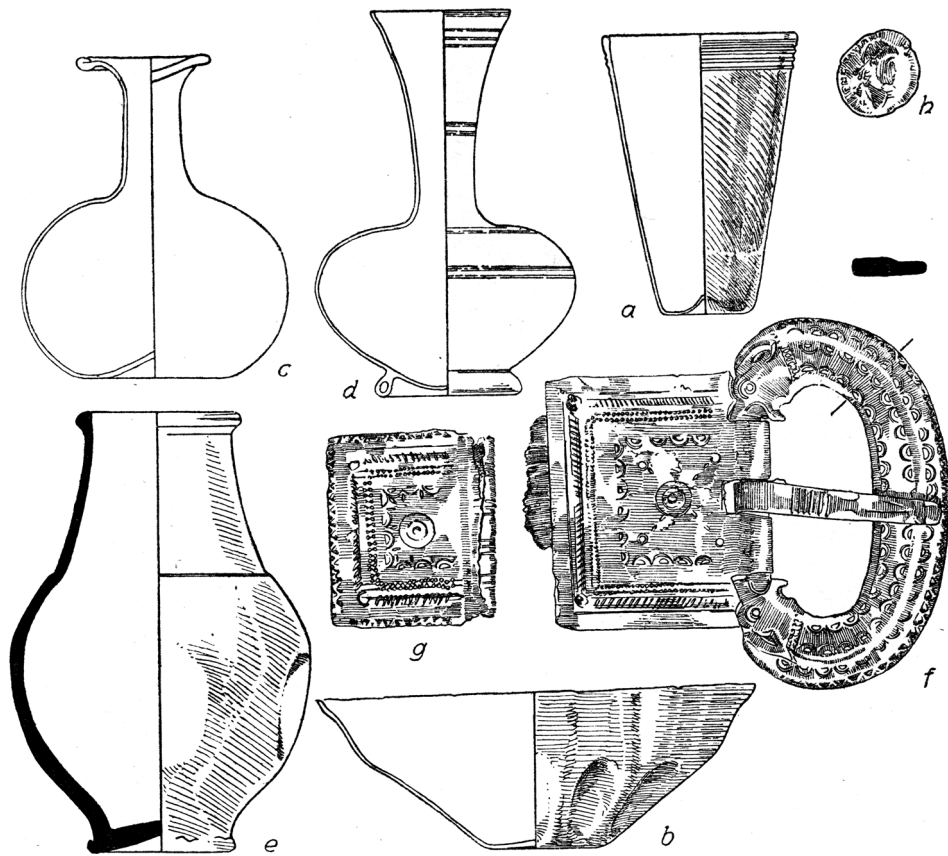


Abb. 177 »Auf der alten Eich« Grab 6. a-e M 1:3, f-h M 2:3 (nach Haberey 1942, 266 Abb. 6).

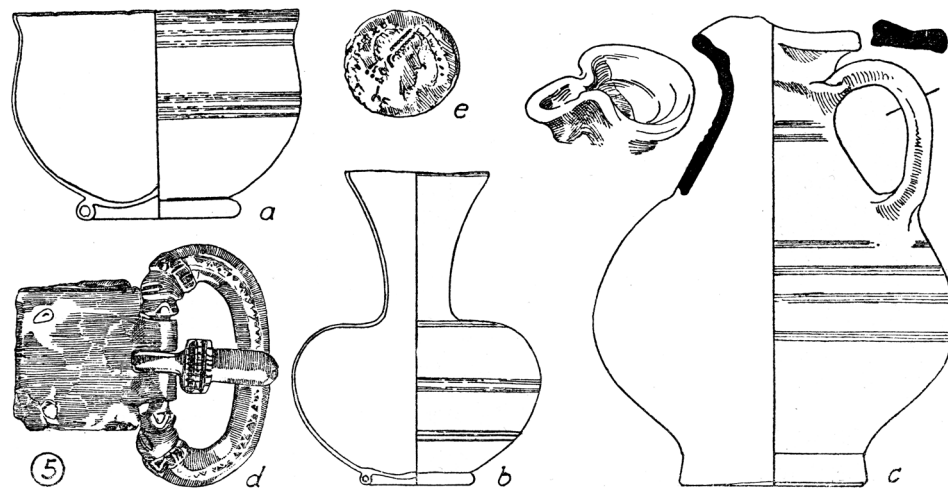


Abb. 178 »Auf der alten Eich« Grab 5. a-c M 1:3, d-e M 2:3 (nach Haberey 1942, 265 Abb. 5).

Gegenbeschlag<sup>672</sup>. Zeitlich und räumlich dicht beieinander lagen die Gräber 5 und 6 im nordöstlichen Abschnitt des Gräberfeldes, die beide punzverzierte Tierkopfschnallen der Form Hermes-Loxstedt enthielten, in Grab 6 (Abb. 177) ergänzt durch einen passenden Riemenendbeschlag; im Grab befand sich auch eine Münze des Gratian<sup>673</sup>. Die Schnalle in Grab 5 (Abb. 178), in dem ein Magnus Maximus lag, besaß Nielloverzierungen<sup>674</sup>. In geringer Entfernung lag Grab 12 (Abb. 179) mit einer Schnalle mit mittelständigen Tierköpfen und Rechteckbeschlag sowie einer Münze des Arcadius<sup>675</sup>. Das jüngste Grab (Grab 26; Abb. 180) befand sich in einer etwa 150m weiter südlich gelegenen Gruppe von Körpergräbern. Zur Ausstattung des Toten gehörte eine einfache Gürtelgarnitur mit einer Schnalle mit festem Beschlag vom Typ Hailot und einer punzverzierten lanzettförmigen Riemenzunge; dazu

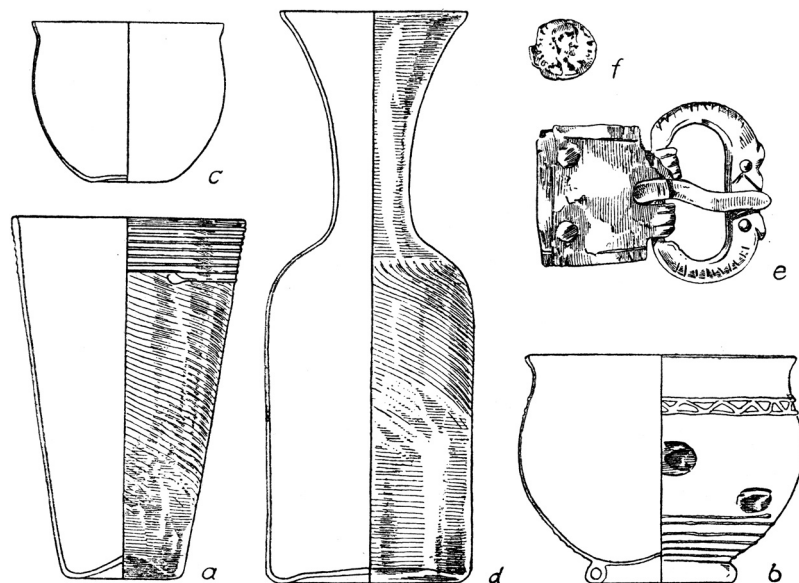
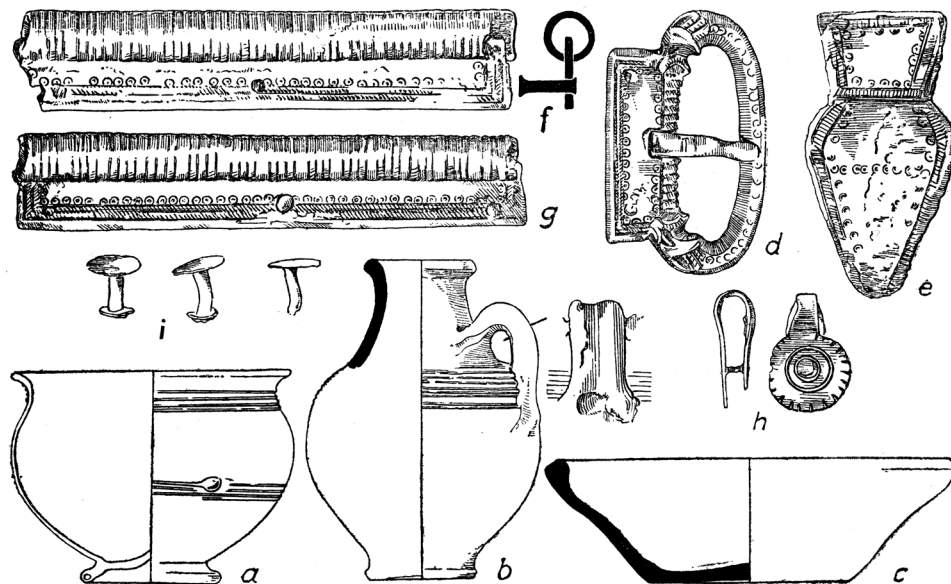


Abb. 179 »Auf der alten Eich« Grab 12. a-d M 1:3, e-f M 2:3 (nach Haberey 1942, 271 Abb. 11).

sowie einer Münze des Arcadius<sup>675</sup>. Das jüngste Grab (Grab 26; Abb. 180) befand sich in einer etwa 150m weiter südlich gelegenen Gruppe von Körpergräbern. Zur Ausstattung des Toten gehörte eine einfache Gürtelgarnitur mit einer Schnalle mit festem Beschlag vom Typ Hailot und einer punzverzierten lanzettförmigen Riemenzunge; dazu

Abb. 180 »Auf der alten Eich« Grab 26. a-c M 1:3, d-i M 2:3 (nach Haberey 1942, 280 Abb. 21).

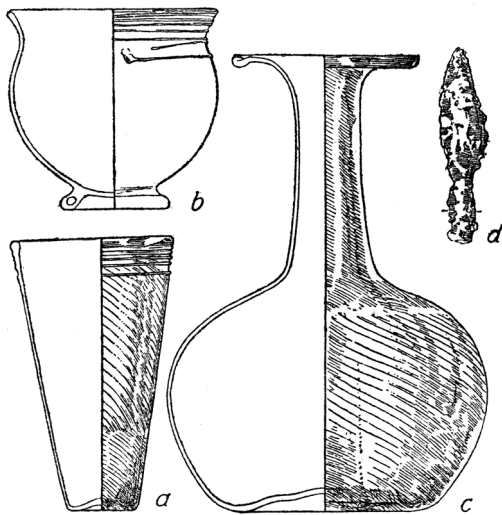


<sup>672</sup> Haberey 1942, 277ff. Abb. 18, d-e; Böhme 1974, 80ff. Texttafel A, 2.

<sup>673</sup> Haberey 1942, 265ff. Abb. 6,f-g; Böhme 1974, 70; 80ff. Texttafel A, 10; 365f. Fundliste 15, 31 Karte 15; Böhme 1987, 771 Abb. 38 Fundgruppe A (Ende 4. bis erstes Drittel 5. Jahrhundert).

<sup>674</sup> Haberey 1942, 264f. Abb. 5, d Taf. 38, 3; Böhme 1974, 70; 80ff. Texttafel A, 12; Böhme 1987, 770ff. Fundgruppe A.

<sup>675</sup> Haberey 1942, 270f. Abb. 11, e; Böhme 1974, 66; 79.



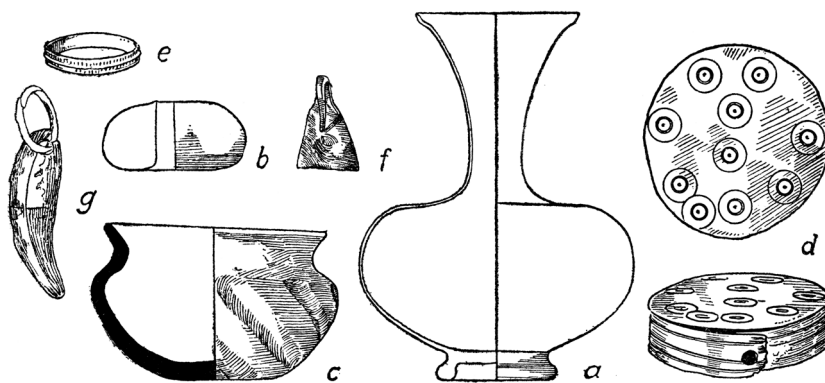
**Abb. 181** »Auf der alten Eich« Grab 25. a-c M 1:3, d M 2:3 (nach Haberey 1942, 279 Abb. 20).

kommt ein gläserner Glockenbecher sowie Keramik. Das Beigabenensemble entspricht der Fundgruppe B nach Böhme und stammt somit aus dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts n. Chr.<sup>676</sup> Zu diesen Grabfunden kommen eine weitere punzverzierte Tierkopfschnalle mit Rechteckbeschlag und Resten eines Ledergürtels aus den Raubgrabungen des Kunsthändlers Jakob Schmitz sowie zwei Schnallen aus Privatbesitz hinzu<sup>677</sup>.

Darüber hinaus befanden sich in der südlichen Gräbergruppe nahe Grab 26 zwei Gräber mit germanischen Elementen. Von diesen enthielt Grab 25 (**Abb. 181**) neben Glasformen der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts<sup>678</sup> eine Pfeilspitze, während in Grab 27 (**Abb. 182**) außer der typisch römischen Glasflasche unter anderem ein handgemachtes Keramikgefäß mit Schrägriefen sowie ein Spinnwirtel lagen<sup>679</sup>. Auch wenn Grab 25 nicht sicher als Waffengrab gelten kann<sup>680</sup>, so tritt hier doch ebenso wie in

Grab 27 eine in römischen Gräbern unübliche Beigabensitte in Erscheinung. In dieselbe Richtung weist Grab 15 (**Abb. 183**) mit einem Beinkamm; dieses Grab wiederum liegt sowohl zeitlich als auch räumlich nahe bei Grab 16 mit seiner unverzierten Gürtelschnalle<sup>681</sup>.

In jüngster Zeit konnte Horst Wolfgang Böhme anhand umfassender Vergleiche an Gräbern von Krefeld-Gellep und weiterer Fundorte zeigen, dass die seit langem als »Militärgürtel« bekannten Schnallen und Beschläge diesen Namen wohl zu Recht tragen: Nach Aussage zahlreicher Funde und Befunde weisen sie



**Abb. 182** »Auf der alten Eich« Grab 27. a, c M 1:3; b, d-g M 2:3 (nach Haberey 1942, 281 Abb. 22).

<sup>676</sup> Haberey 1942, 280ff. Abb. 21, d-h Taf. 38, 1-2. 4. – Böhme 1974, 64f. 363 Fundliste 13, 25 Karte 13 (Einfache Gürtelgarnituren); 72f.; 368 Fundliste 16, 20 Karte 16 (Schnallen mit festem Beschlag); 75f.; 372f. Fundliste 18, 29 Karte 18 (lanzettförmige Riemenzungen vom Typ A). – Böhme 1987, 770ff. Abb. 40; 41. – H. Aouni, Das spätantik-frühmittelalterliche Gräberfeld von Jülich – die »einfachen Gürtelgarnituren«. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 30, 1998, 19-37 (Liste von Männergräbern mit einfachen Gürtelgarnituren ebenda 26 Abb. 5).

<sup>677</sup> Grünewald 2004, 21; 47 mit Anm. 319; 164 Anhang 6 b (RLM Bonn, Inv. Nr. 7589) und freundl. Hinweis Martin Grünewald.

– Die erwähnten Stücke werden mit den übrigen römischen Grabfunden in Kürze von M. Grünewald veröffentlicht.

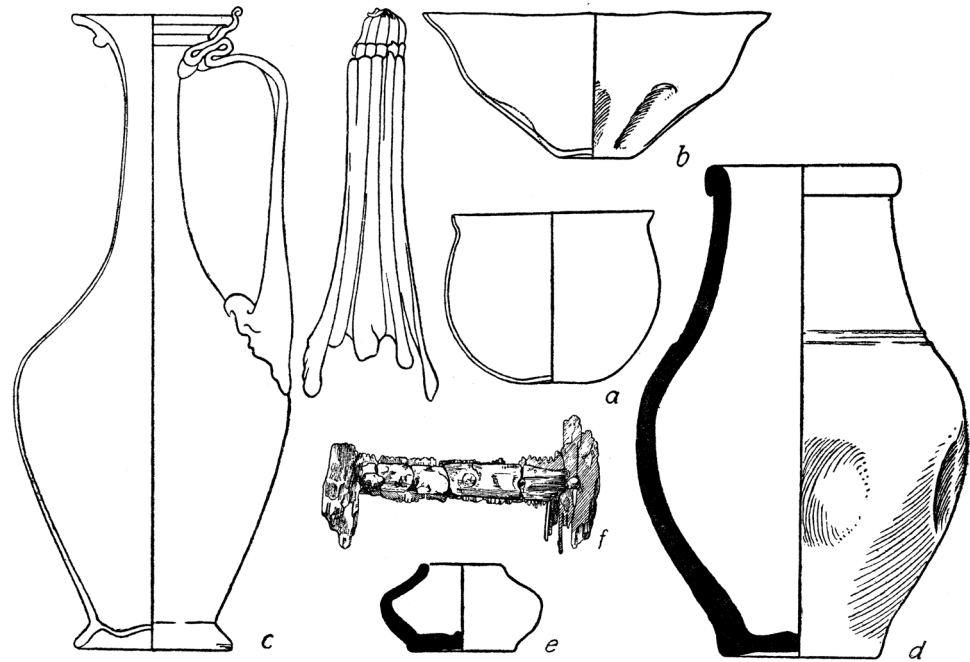
<sup>678</sup> Haberey 1942, 279f. Abb. 20, 25 d. – Spitzbecher: Koch 1987, 81f.; Lémant 1985, 30ff. Abb. 40, 9 (Vireux-Molhain Grab 44); Ament 1992, 31 Taf. 2, 5 (Eschborn Grab 29). – Glockenbecher mit Fuß und Fadenaufgabe: Lémant 1985, 15ff. Abb. 21, 4 (Vireux-Molhain Grab 12 mit Solidus des Honorius, 405-420).

<sup>679</sup> Haberey 1942, 281ff. Abb. 22. – Zu dem Gefäß vgl. Bernhard 1999, 18ff. Abb. 2, 8 (Speyer, vicus).

<sup>680</sup> Böhme 1974, 110 mit Anm. 447; Grünewald 2004, 47.

<sup>681</sup> Haberey 1942, 250 Abb. 1; 273 Abb. 14,f.

**Abb. 183** »Auf der alten Eich« Grab 15. M 1:3 (nach Haberey 1942, 273 Abb. 14).



ihre Träger als Germanen in römischem Dienst aus<sup>682</sup>. Es liegen somit in Mayen über ein ganzes Jahrhundert verteilte Hinweise auf Militärpersonen vor. Diese tragen fast alle einfache Tierkopfschnallen; nur einer der Toten besitzt eine komplette Gürtelgarnitur, was ihn möglicherweise als ranghöheren Militär einstuft<sup>683</sup>. Da dem Mayener *vicus* als nicht befestigte Siedlung die Voraussetzungen für eine Garnison im Ort selbst fehlen, ist eine Zugehörigkeit dieser Soldaten zum Katzenberg nicht unwahrscheinlich. Dabei ist es angesichts der geschilderten Siedlungsbedingungen auf dem Berg durchaus denkbar, dass ein Teil der Besatzung zumindest zeitweise im *vicus* lebte. Bemerkenswert scheint dabei die Anzahl der Belege (sechs von 27 Gräbern bei Haberey) in einem derart kleinen Ausschnitt des Gräberfeldes. Schließlich zählte Böhme selbst an einem militärisch geprägten Platz wie Krefeld-Gellep unter zwei- bis dreitausend spätrömischen Gräbern nur 25 Tierkopfschnallen und 77 andere Schnallen, was einem Anteil von 3 % der Gesamtbevölkerung entspricht<sup>684</sup>. Allerdings ist das Zahlenverhältnis in Mayen mit erheblichen Unwägbarkeiten behaftet: Zum einen publizierte Haberey selektiv »das Beste« aus dem Gräberfeld, wofür auch der geringe Zuwachs aus weiteren Gräbern spricht, zum anderen bietet das Gräberfeld »Auf der Eich« mit seiner langen Entdeckungsgeschichte nicht mehr die Möglichkeit zur vollständigen Erfassung des spätantiken Gräberbestandes.

Auffallend ist jedoch ein chronologisches »Missverhältnis«: Unter den erwähnten Gräbern »Auf der Eich« befindet sich keines aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, dem Zeitraum, der auf dem Katzenberg im Gesamtfundaufkommen am stärksten vertreten ist. Die geringe Präsenz vorvalentinianischer Grabfunde mit militärischen Elementen entspricht einem Bild, wie es auch anderenorts immer wieder anzutreffen ist, so in der älteren Grabgruppe von Polch-Ruitsch<sup>685</sup>. Selbst in Krefeld-Gellep lassen sich unter der Fülle aussage-

<sup>682</sup> Böhme 2008, 84ff.; Böhme 2000, 461f.

<sup>683</sup> Böhme 2000, 461f. (vor allem für die aufwändigen Kerbschnittgarnituren nimmt Böhme an, dass sie »...wohl mehrheitlich von höherrangigen germanischen Söldnerführern als eine Art Rangabzeichen oder Statussymbol getragen wurden...«). – Die in Mayen vorliegende einfache Gürtelgarnitur gilt als Weiterentwicklung derselben: Böhme 2008, 80f.; 98

mit Anm. 63-64 (vgl. dort auch die Feststellung, dass auf den zu Höhenbefestigungen gehörigen Friedhöfen jeweils ein Träger einer aufwändigen Garnitur aufscheint).

<sup>684</sup> Böhme 2008, 85.

<sup>685</sup> Brulet 1990, 400f. – Haberey 1948. – Brulet 1990a, 400f. Siehe hier, Zweiter Teil »Gräberfelder« und »Die Nette-Kette«.

kräftiger Gräber nur sechzehn Bestattungen mit Gürtelschnallen sowie wenige Waffengräber vor 365 n. Chr. namhaft machen<sup>686</sup>. Es handelt sich somit zum einen um eine Frage der Beigabensitte. Zum anderen liegt die Ursache im Formenschatz der Metallobjekte an sich. In abgemilderter Form ist dieses Phänomen nämlich auch auf dem Katzenberg selbst zu beobachten: Unter den militärischen Fundstücken, die sich zeitlich enger eingrenzen lassen, befinden sich mehrere Formen der zweiten Hälfte des 4. und ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts; weitere sind überwiegend in diesem Zeitraum belegt<sup>687</sup>. Formen, die um 300 oder in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts einsetzen, laufen hingegen bis um 400 n. Chr. oder in das 5. Jahrhundert hinein fort<sup>688</sup>. Lediglich einige Beschläge in limeszeitlicher Tradition reichen zeitlich gerade noch in das 4. Jahrhundert hinein<sup>689</sup>. Somit lassen sich nur wenige Militaria sicher auf die erste Jahrhunderthälfte fixieren, obgleich es sehr wahrscheinlich eine durchgehende militärische Belegung gegeben hat. Ähnlich verhält es sich auf den anderen Befestigungen in Hunsrück und Eifel<sup>690</sup>. Die Bestattungen im Gräberfeld und die Belegungszeit des Katzenberges sind chronologisch demnach problemlos zu korrelieren: Für die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts sind Soldatengräber unter den übrigen Gräbern ihrer Zeit zu suchen – sofern Soldaten bereits in dieser Zeit dort bestattet wurden, waren sie unauffällig. Das Ende der Belegung am Katzenberg um die Mitte des 5. Jahrhunderts geht konform mit Grab 26 aus dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts.

Es stellt sich jedoch die Frage, ob im Lauf von etwa 150 Jahren Belegung die Besatzung grundsätzlich dieselbe geblieben ist oder nicht. Das Fundaufkommen belegt eine sehr intensive Nutzung der Anlage während der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Nach dem Bürgerkrieg und den Germaneneinfällen der Magnentiuszeit, die auch am Katzenberg Spuren hinterlassen haben, ist die Befestigung weiter bis um die Mitte des 5. Jahrhunderts besetzt; der Fundniederschlag ist jedoch während dieser langen Zeitspanne ungleich geringer als zuvor. Offensichtlich haben die Ereignisse um die Mitte des 4. Jahrhunderts zu einer nachhaltigen Veränderung geführt. Der Eindruck drängt sich auf, dass die Ursache dieser Veränderung darin liegt, dass die ursprüngliche Besatzung des Katzenberges im Kampf aufgerieben wurde oder die Anlage verlassen hat und später durch eine neue Einheit ersetzt wurde. Mit dieser Möglichkeit wird allgemein in den nordgallischen Höhenbefestigungen gerechnet. Ein besonders klarer Beleg für einen derartigen Wechsel findet sich in der nahen Anlage von Polch-Ruitsch mit ihrem Gräberfeld, das aus zwei deutlich unterschiedlichen Grabgruppen zusammengesetzt ist, die einander ablösen<sup>691</sup>.

Damit ist jedoch der Rückgang im Fundaufkommen noch nicht erklärt. Nach der Neubesetzung scheint der Katzenberg anders organisiert gewesen zu sein als zuvor. Eine generelle Reduzierung der Mannschaftsstärke dürfte die am wenigsten wahrscheinliche Begründung sein, ist doch die ohnehin kleine Einheit, wie sie oben annäherungsweise geschätzt wurde, notwendig, um die gesamte Strecke der Umwehrung zu verteidigen. Eine nicht permanente Nutzung erscheint hier als plausiblere Erklärung. Dabei könnte es sein, dass die Befestigung nach Bedarf jeweils über begrenzte Zeiträume besetzt wurde, dies jedoch so regelmäßig, dass sich keine zeitliche Lücke im Fundaufkommen niederschlagen konnte<sup>692</sup>. Wie oben bereits angedeutet, könnte sich ein Teil der Besatzung auch im *vicus* aufgehalten haben, so dass der Katzenberg in ruhigen Zeiten nur mit einer Wachmannschaft besetzt war. In diesem Fall wäre es wiederum durchaus denkbar, dass man erst mit Einzug der neuen Einheit begonnen hat, Soldaten »Auf der Eich« zu bestatten.

<sup>686</sup> Zusammengefasst von H. W. Böhme: Böhme 2008, 77 Anm. 19. – Waffengräber vor 365: Pirling / Siepen 2000, Grab 4621 (mit Münze Constantius II, geprägt 355 / 61) Taf. 7; Grab 4657 Taf. 11; Grab 4745 Taf. 19 (weitere Beispiele vgl. Böhme 2008, 80 Anm. 26).

<sup>687</sup> Vgl. hier »Bronze« Nr. 4; 7; 8; 12; 17-21.

<sup>688</sup> Vgl. »Bronze« Nr. 1-2; 13; 14-15; »Eisen« Nr. 1-2.

<sup>689</sup> Vgl. »Bronze« Nr. 22-25.

<sup>690</sup> Gilles 1985, 48 ff.; Gilles 1998, 73 f.

<sup>691</sup> Haberey 1948; vgl. hier »Die Nette-Kette«.

<sup>692</sup> In diesem Sinne auch Brulet 2008, 21.

Die Qualität der Ausrüstung und damit verbunden die Stellung ihrer Besitzer stellt sich durchaus widersprüchlich dar: Die Bestattungen »Auf der Eich« enthalten eher einfache Gürtel; weder dort noch auf dem Katzenberg ist ein »Kerbschnitt-Träger« bekannt. Anders verhält es sich im nahe gelegenen, kleineren Polch-Ruitsch, wie weiter unten ausgeführt wird. Erst spät erscheint mit dem Träger der einfachen Gürtelgarnitur aus Grab 26 eine offenbar höherrangige Person im Gräberfeld. Auf der anderen Seite stammen vom Katzenberg drei Zwiebelknopffibeln, darunter eine vergoldete<sup>693</sup>, während sie in den Gräbern überraschenderweise nicht in Erscheinung treten. Dies lässt sich am ehesten damit erklären, dass es in Mayen unüblich war, den Mantel mit in das Grab zu legen, doch offenbar nicht nur dort: Auch auf anderen nordgallischen Nekropolen von Höhenbefestigungen ist dieses Phänomen zu beobachten; eine Zwiebelknopffibel, die als Altstück in Grab 3 von Furfooz lag, tritt als Ausnahme von der Regel in Erscheinung<sup>694</sup>.

Unter den übrigen Fundgattungen vom Katzenberg fallen die Armut an Terra Sigillata und die beinahe vollständige Abwesenheit von Glasgefäßen auf. Auf den ersten Blick ruft dies den Eindruck hervor, dass auf der Befestigung eine einfache Lebensweise vorherrschte. In dieselbe Richtung weist die Zusammensetzung der Faunenreste, die auf eine Versorgung von durchschnittlicher Qualität schließen lässt<sup>695</sup>. Die Fleisch-Verpflegung: Ein hoher Anteil von älteren Rindern, keine Jungtiere bei Rind, Schwein, Schaf/Ziege, kaum Geflügel und kein Wild, wirkt im Vergleich mit anderen spätantiken Militärstationen eher einfach. Im Gegensatz dazu wurde auf der belgischen Höhenbefestigung Montaigne bei Falaën bevorzugt das Fleisch junger Schweine verzehrt<sup>696</sup>.

Eine Tendenz zur Glasarmut ist, sofern Funde vorgelegt sind, auf den meisten Höhenbefestigungen von Eifel und Hunsrück zu beobachten. Auch besser untersuchte Plätze erbrachten oft ähnlich sporadische Glasfunde wie der Katzenberg, Ausnahmen stellen mit sechs bis fünfzehn Glasgefäßen nur Hambuch, Neef und die Alteburg bei Zell dar; auf der Entersburg in Hontheim konnte Glasverarbeitung nachgewiesen werden<sup>697</sup>. Die Gräber »Auf der Eich« zeigen indes mehr als deutlich, dass die geringe Menge an Glasfunden auf dem Katzenberg nichts über den Lebensstandard der Besatzung aussagt: Sie zeichnen sich nicht nur durch besonderen Glasreichtum aus, sondern lassen im Formenschatz auch Eigentümlichkeiten erkennen, die zu der Überlegung führten, dass in Mayen eine eigene Glasproduktion betrieben worden sein könnte<sup>698</sup>. Terra Sigillata hingegen spielt weder in den Gräbern mit Gürtelschnallen noch auf dem Katzenberg eine Rolle. Die sehr unterschiedlichen, von 2 % bis 50 % reichenden Sigillata-Anteile am Keramikaufkommen der Höhenbefestigungen, dienten Karl-Josef Gilles ursprünglich als ein Unterscheidungskriterium zwischen militärischen und nichtmilitärischen Plätzen<sup>699</sup>. Nachdem jedoch Neufunde gezeigt hatten, dass Reichtum an Militaria und an Sigillata nicht unbedingt miteinander korrespondieren, relativierte er diese Ansicht und zog auch verkehrstechnische und ethnische Gründe für die unterschiedliche Belieferung mit dieser Feinkeramik in Betracht<sup>700</sup>. Für die hier erörterte Fragestellung bedeutet dies, dass der geringe Sigillata-Anteil von 3 % am Katzenberg mehrere Gründe haben kann und daher auch nicht für eine Einschätzung des Lebensstandards oder der Stellung der Benutzer herangezogen werden sollte.

<sup>693</sup> Vgl. hier »Bronze« Nr. 1-2; 4.

<sup>694</sup> Böhme 2008, 89f. Abb. 7.

<sup>695</sup> Vgl. hier Beitrag S. Wenzel, dort bes. Abb. 166.

<sup>696</sup> Erynck / Gilté 1994, 159; Mignot 1994, 161.

<sup>697</sup> Gilles 1985, 46ff.; 128; 133; 145; 152; 162; 168; 183; 188; 192; 195; 202; 215; 223.

<sup>698</sup> So schon Haberey 1942, 260f. – Zur Frage einer lokalen Mayener Glasproduktion vgl. jetzt S. Hartmann / M. Grünwald, *The Late Antique glass from Mayen (Germany): First results of*

*chemical and archaeological studies.* In: B. Zorn / A. Hilgner (Hrsg.), *Glass along the Silkroad from 200 BC to 1000 AD.* RGZM-Tagungen 9 (Mainz 2010) 15-28.

<sup>699</sup> Gilles 1985, 44f.; 77. – Zu Argonnen-Sigillata als Militär-Anzeiger vgl. auch L. Bakker in: Metzler / Zimmer / Bakker 1981, 292ff. Bakker bezeichnet den Katzenberg in diesem Zusammenhang als zivile Höhensiedlung.

<sup>700</sup> Gilles 1998, 73.



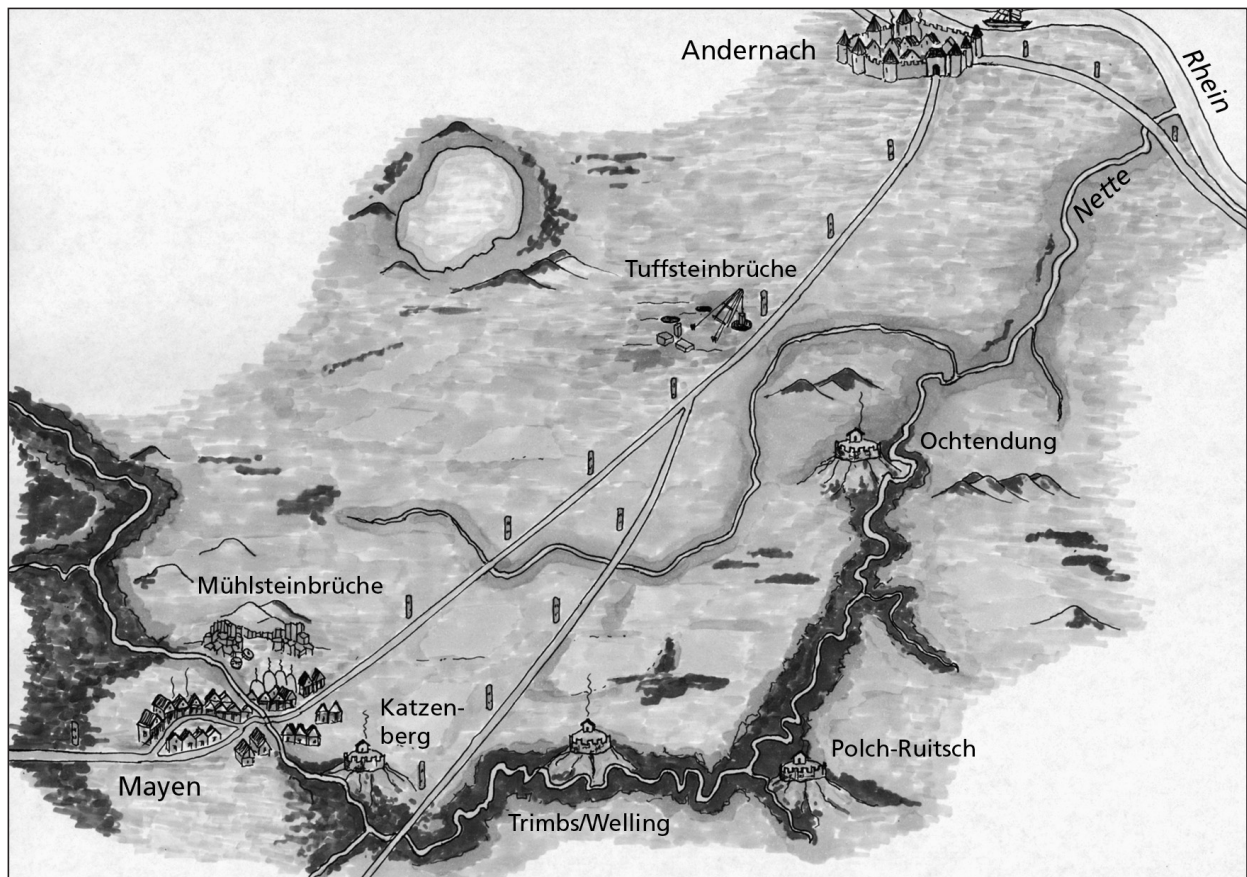


Abb. 184 Die Nette-Kette.

## DIE NETTE-KETTE

Mit ihrer Lage unmittelbar über dem Tal der Nette war die Befestigung auf dem Katzenberg bestens geeignet, das Bachtal zu kontrollieren; der weit vorgeschobene Turm 1 sowie die Platzierung des zweiten Rundturms ebenfalls an der Talseite verdeutlichen dies. Ein Aspekt war dabei die Überwachung von Straßen: Zwischen Mayen und dem Katzenberg konnte Joseph Hagen eine römische Straßenverbindung feststellen, die am linken Netteufer direkt unterhalb der Befestigung vorbei führte (Abb. 172). Sie reichte noch ein kurzes Stück über den Katzenberg hinaus und mündete an einem Flussübergang beim heutigen Kirchershof in den Verbindungsweg Wüsteratherhof–Kruft, der wiederum eine Verzweigung der Straße von Trier in Richtung Andernach war<sup>701</sup>. Die Einmündung war von der Befestigung aus gut einzusehen – erst recht vor der modernen Überprägung durch den Schieferbergbau. Somit überwachte der Katzenberg den Zugang zu einer von mehreren Fernverbindungen im Umfeld von Mayen. Im weiteren Verlauf der Nette spielen dagegen Straßen oder Wege keine Rolle mehr.

Der Nette selbst muss jedoch eine Bedeutung als Wasserweg zugekommen sein: Das Nettetäl wurde nicht allein vom Katzenberg aus kontrolliert. Vielmehr bildete die Befestigung mit drei weiteren Anlagen eine regelrechte Kette, deren Endpunkt sie darstellte (Abb. 184). Vom Katzenberg aus in direkter Linie 8,6 km netteabwärts liegt eine Höhenbefestigung zwischen den Ortschaften Trimbs und Welling. Nach weiteren

<sup>701</sup> Hagen 1931, 281 Abb. 96; 292 ff.; Roller 1990, 262 Abb. 148. – Vereinfachte Darstellung bei Heinen 1985, Karte 1.

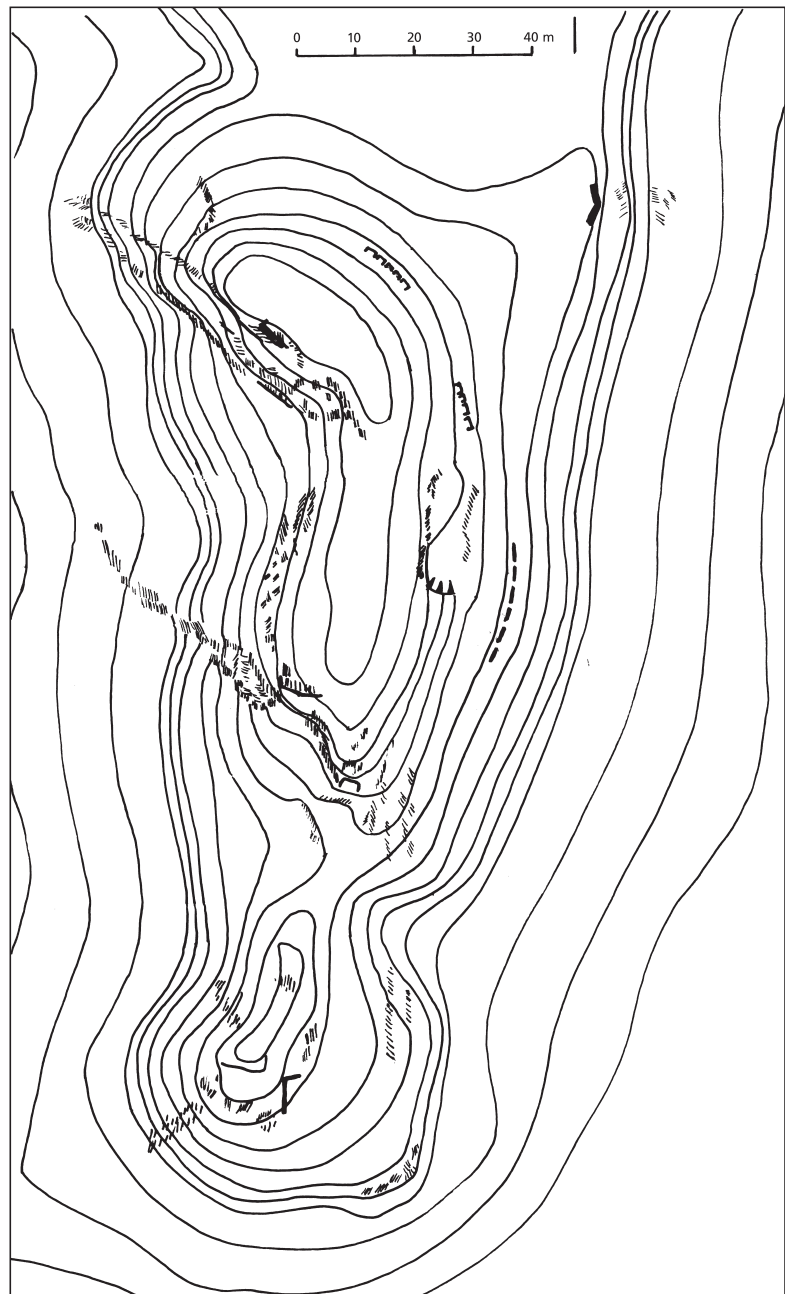
5 km folgt die Anlage auf dem Burgberg bei Polch-Ruitsch und erst 12,5 km nordöstlich bildet eine Befestigung auf dem Sporn vor der mittelalterlichen Burg Wernerseck bei Ochtendung den Anfang der Kette. Kurz dahinter tritt die Nette in die Rheinniederung ein. Der auffallend große Abstand zwischen den Anlagen von Polch und Wernerseck kann ein Hinweis darauf sein, dass dort möglicherweise eine fünfte, noch nicht entdeckte Befestigung zu ergänzen ist<sup>702</sup>. Die Kette beginnt also unmittelbar mit dem Einschnitt des Tals und endet kurz vor Mayen; oberhalb des *vicus* sind keine weiteren Anlagen bekannt.

Die drei Befestigungen am unteren Lauf der Nette sind nicht durch Ausgrabungen untersucht. Dennoch lassen sie sich zu einem gewissen Grad durch Lesefunde und Beobachtung des Geländes beurteilen; dabei unterscheiden sie sich vor allem in der Größe:

### Trimbs / Welling

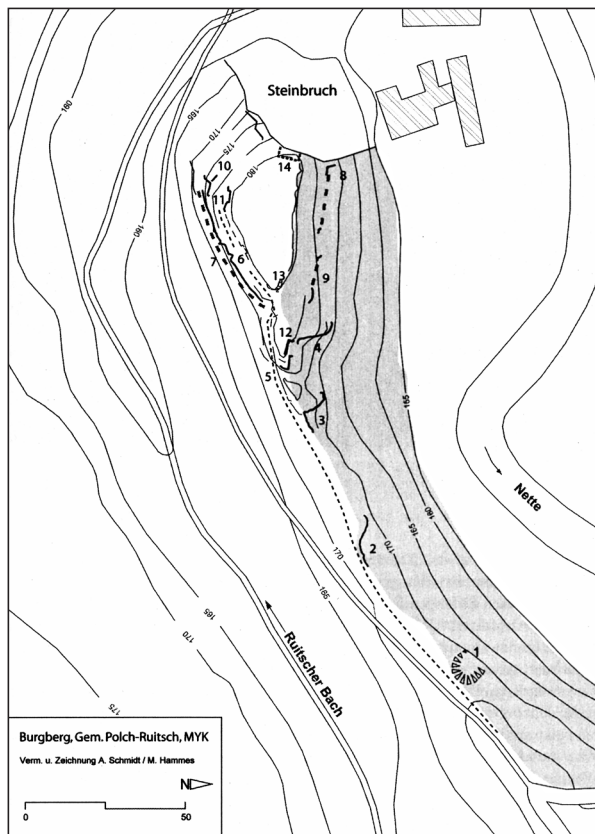
Etwa 1 km östlich von Trimbs liegt am linken Netteufer eine Höhenbefestigung auf einem lang nach Süden ziehenden Schiefersporn, den die Nette in weitem Bogen an drei Seiten umfließt (**Abb. 185**). Der

Sporn ist von Natur aus in eine höhere Kuppe im Norden und eine niedrigere auf der Südspitze unterteilt. Auf einer Fläche von etwa 0,5 ha sind Einarbeitungen in den Fels, darunter Felskammern und eine Treppe, sowie Stellen mit Mauerversturz sichtbar. An der Ostseite ist der Verlauf eines Weges zu erkennen, über den man wohl in das Innere gelangte; er ist so angelegt, dass die Befestigung zur ungeschützten Rechten

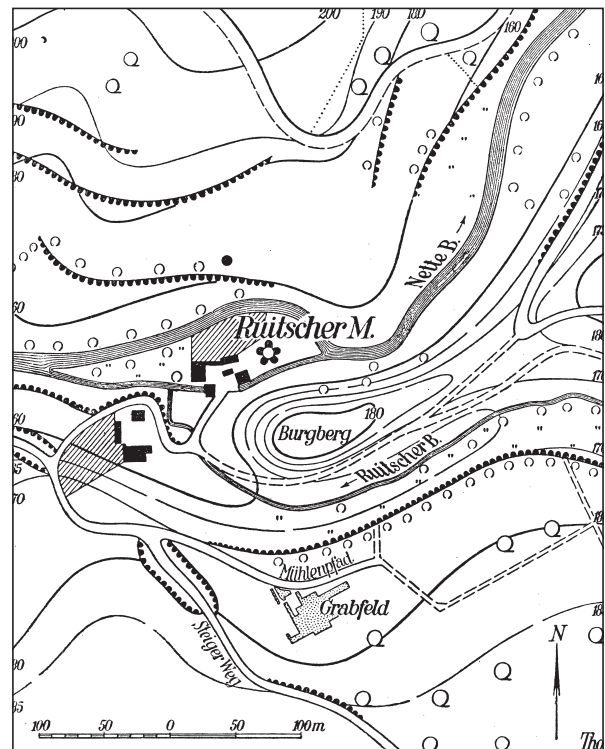


**Abb. 185** Trimbs / Welling. Burgberg, Plan (nach Zeichnung Achim Schmidt).

<sup>702</sup> Gilles 1985, 24. – Als Standort für eine weitere Befestigung kommt etwa eine Anhöhe zwischen Korbsmühle und Theisenmühle bei Ochtendung in Frage. Die Entfernung nach Wernerseck beträgt 4,7 km, nach Polch-Ruitsch 7,8 km.



**Abb. 186** Polch-Ruitsch, Burgberg, Plan (nach Schmidt 2009, 243 Abb. 2).



**Abb. 187** Polch-Ruitsch, Lageplan mit Gräberfeld (nach Haberey 1948, 440 Abb. 50).

des Ankommenden lag. Karl-Josef Gilles erwähnt von diesem Platz Kleinfunde und acht Münzen der ersten Hälfte und Mitte des 4. Jahrhunderts<sup>703</sup>.

## Polch-Ruitsch

Der Burgberg von Polch-Ruitsch liegt an der rechten Nette-Seite (**Abb. 186**); er ist ein von Ost nach West verlaufender Sporn zwischen der Nette und dem von Süden einmündenden Ruitscher Bach<sup>704</sup>. An der Ostseite ist der Sporn durch mehrere künstliche Verengungen von der Hochfläche abgetrennt. Das Areal mit Siedlungsspuren ist insgesamt 0,15 ha groß, das planierte Gipfelplateau nur 0,06 ha. Die Befestigung gibt sich durch Terrassierungen, Felskammern sowie durch ihren in den Schiefer eingearbeiteten Zuweg zu erkennen. Dieser führt in üblicher Weise von Osten entlang des südlichen Hangs zu der Anlage hinauf. Im Innenraum konnte jüngst eine in den Fels eingearbeitete Treppe beobachtet werden. Mehrfach wird in der Literatur ein nahe gelegener Netteübergang erwähnt, doch ist eine dazu gehörige römische Straße nicht gesichert<sup>705</sup>. Von der Befestigung selbst stammen Lesefunde vom beginnenden 4. bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts<sup>706</sup>.

<sup>703</sup> Gilles 1998, 71; 74 Liste Nr. 48; Gilles 2008, 114 Tabelle Nr. 48.

<sup>704</sup> Haberey 1948, 440 ff. Abb. 50 Taf. 72, 3; Gilles 1985, 176 ff.; Schmidt 2009, 242 ff. Abb. 2-3.

<sup>705</sup> Haberey 1948, 442 mit Anm. 2 (Strecke Polch – Niedermendig); Wightman 1970, 176 (Straße Mayen – Koblenz, auf der Karte 7, ebenda 179 nur als gestrichelte Linie dargestellt).

<sup>706</sup> Gilles 1985, 176 ff. Taf. 20, 8; Gilles 2008, 114 Tabelle Nr. 7 (die dort angeführte Belegung im späten 3. Jahrhundert lässt sich nicht nachvollziehen).

**Abb. 188** Polch-Ruitsch, Gräberfeld-Plan (nach Haberey 1948, 441 Abb. 51).



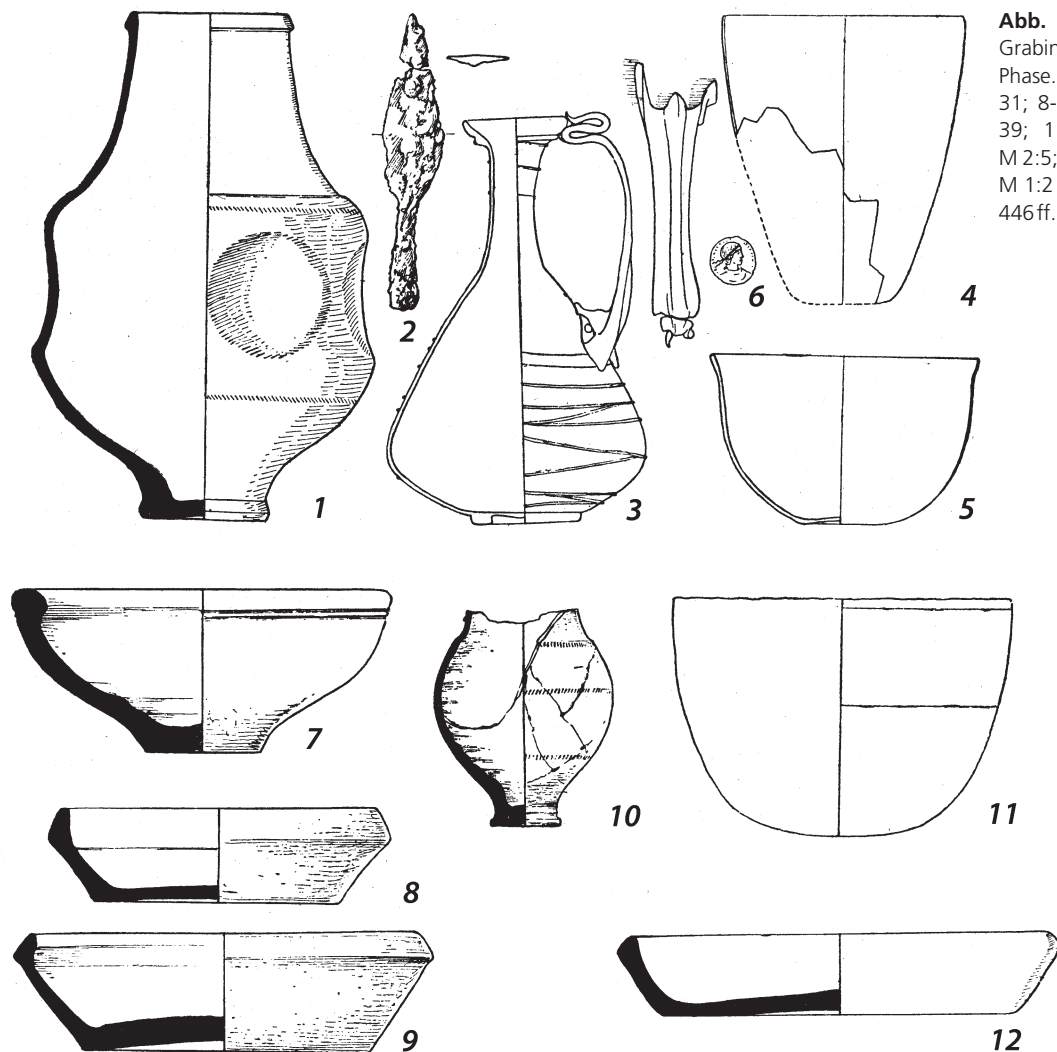
Von besonderem Interesse ist das zugehörige Gräberfeld, das sich in 100 bis 150m Entfernung vom Burgberg auf der Hochfläche jenseits des Ruitscher Bachtals erstreckt (**Abb. 187**)<sup>707</sup>. Mit den Gräbern 31-40 liegt der Befestigung eine ältere, einheitlich Nordwest-Südost orientierte Grabgruppe am nächsten (**Abb. 188**). Von diesen sind vier Gräber beigabenlos; die sechs beigabenführenden Bestattungen sind sparsam mit Glas- und Keramikformen der ersten Hälfte bis Mitte des 4. Jahrhunderts versehen (**Abb. 189**)<sup>708</sup>. Hinzu kommen aus Grab 32, dem einzigen Grab, das mehr als zwei Objekte erbrachte, ein Follis des Constans sowie eine Pfeil- oder Lanzenspitze als »nicht-römische« Grabbeigabe<sup>709</sup>. Etwa 15m südöstlich dieser Gräber liegt eine jüngere Grabgruppe mit den Gräbern 1-30, deren Ränder zumindest an zwei Seiten erfasst zu sein scheinen. Die Orientierung variiert, auch wenn eine Tendenz zu der Richtung Südost-Nordwest zu erkennen ist (**Abb. 188**). Innerhalb dieser Gruppe herrscht Beigabenlosigkeit vor: Acht Gräber sind sowohl ungestört als auch ohne Beigaben, weitere 15 Gräber sind ebenfalls beigabenlos, jedoch gestört; allerdings gehen die Störungen auf den Ackerbau und nicht auf Beraubung zurück. Um so auffallender wirken die wenigen Fundstücke (**Abb. 190**): In Grab 12 lag eine Kerbschnittschnalle mit Gegenbeschlagn: Hauptbestandteil einer fünfteiligen Gürtelgarnitur vom Typ A nach Böhme, die dieser dem

<sup>707</sup> Haberey 1948; Gilles 1985, 177f.

<sup>708</sup> Haberey 1948, 446ff. Abb. 53, 3; 54-55; Gilles 1985, 177f. mit Anm. 353 weist bereits darauf hin, dass Haberey diese Gräber mit der zweiten Hälfte des 4. Jhs. zu spät ansetzt. – Die Keramikbeigaben umfassen zwei hohe, mit schwarzem Glanzton überzogene Becher des Typs Kaiserthermen 20 (Hussong / Cüppers 1972, Taf. 2, 20) sowie Reste eines weiteren, nicht abgebildeten Glanztonbechers, einen rot überzogenen »Soldatenteller« mit abgeschrägtem Rand vom Typ Alzei 20, der bis in die erste Hälfte des 4. Jhs. reicht (Unverzagt 1916, Taf. 2, 20), zwei Teller des Typs Alzei 34 mit im Querschnitt dreieckigem Rand (vgl. Unverzagt 1916, 34f. Abb. 22, 16 Taf. 2, 34; Hussong / Cüppers 1972, 25 Typ 62, Variante c Abb. 12, c-d)

sowie als typologisch jüngstes Stück eine Schüssel der Form Alzei 28 mit nur wenig nach außen geneigtem Rand (vgl. z. B. Krefeld-Gellep Grab 556 aus der ersten Hälfte des 4. Jhs.: Pirling 1966, Taf. 54, 9 und Krefeld-Gellep Grab 2885 mit *terminus post* von 341 n. Chr.: Pirling 1979, Taf. 84, 3). – Denselben Zeitraum können die Glasformen zugewiesen werden: Kanne Trier 124 (Goethert-Polaschek 1977, 209ff. Taf. 69, 1288-1291; 70, 1292-1305); Becher Trier 49a (Goethert-Polaschek 1977, 50ff.; Koch 1987, 53ff. Anm. 5-10); Becher Trier 49b mit geradem Rand und konischer Becher Trier 53a (Goethert-Polaschek 1977, 59ff.; 69ff.).

<sup>709</sup> Haberey 1948, 446f. Abb. 54, 2. 6.



**Abb. 189** Polch-Ruitsch, Grabinventare der älteren Phase. 1-6 Grab 32; 7 Grab 31; 8-9 Grab 36; 10 Grab 39; 11-12 Grab 33. 1-7 M 2:5; 8-10, 12 M 1:4; 11 M 1:2 (nach Haberey 1948, 446ff. Abb. 53-55).

späten 4. sowie dem ersten Drittel des 5. Jahrhunderts zuweist<sup>710</sup>. Eine einfache, nierenförmige Gürtelschnalle fand sich samt einem bronzenen Halsring in Grab 4<sup>711</sup>. Verglichen mit den übrigen beigabenführenden Bestattungen dieser Gruppe erscheint der Besitzer der Kerbschnittschnalle nicht nur als herausgehobene militärische Persönlichkeit, sondern auch als chronologischer Vorreiter: Grab 30 kann mit seinem Henkeltopf Alzei 30 mit krughalsartig schmalem Rand und einem straff profilierten Teller Alzei 12 in Terra sigillata oder Sigillata-Imitation dem Zeitraum vom späten 4. Jahrhundert an über das gesamte 5. Jahrhundert und darüber hinaus angehören<sup>712</sup>, und die Variante der Kleeblattkanne in Grab 23 tritt während des gesamten 5. Jahrhunderts in Erscheinung<sup>713</sup>. Die Gräber 7 und 19 sind dagegen nicht vor dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts anzusetzen: Grab 7 enthält neben dem etwas älteren ostgermanischen

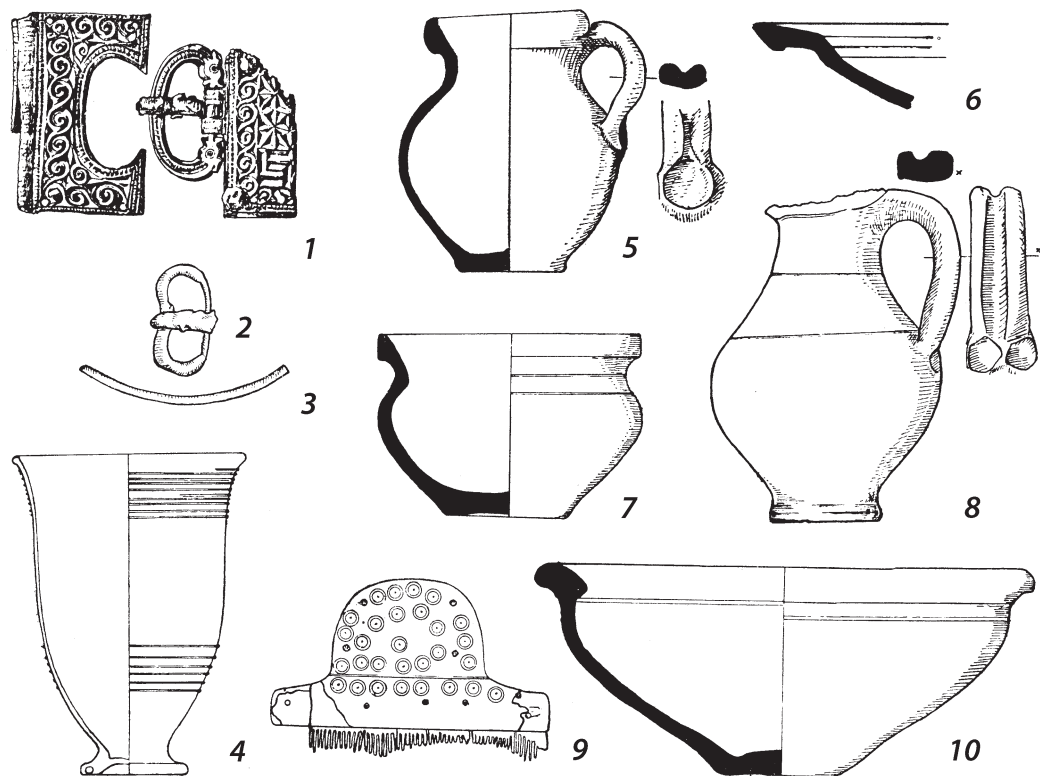
<sup>710</sup> Haberey 1948, 443f. Abb. 52, 6; Bonner Jahrb. 146, 1941, Taf. 50, 3; Böhme 1974, 55f.; 357 Fundliste 11, 17; Karte 11; Böhme 1987, 771 Abb. 38.

<sup>711</sup> Haberey 1948, 443 Abb. 52, 1-2.

<sup>712</sup> Haberey 1948, 446 Abb. 53, 4-5. – Henkeltopf vgl. Vireux-Molhain Grab 2: Lémant 1985, 5 Abb. 5, 1; 86; Fußgönheim Grab 23: Mitt. Hist. Ver. Pfalz 80, 1982, 427 Abb. 85, 4 (erste Hälfte des 6. Jahrhunderts; vgl. Wiczorek 1987, 408; 430ff.).

– Straff profilierter Teller Alzei 12 vgl. Vireux-Molhain Grab 15: Lémant 1985, 18f. Abb. 24, 3 (vgl. auch Böhme in: Lémant 1985, 87 Abb. 76).

<sup>713</sup> Haberey 1948, 445f. Abb. 53, 1-2. – Vgl. Wageningen Grab 155: Van Es 1964, 233ff. Abb. 75, 1; Böhme 1974, 71ff. Liste 16; Kleinwallstadt: Arch. Jahr Bayern 1980 (1981) 152f.; Wiczorek 1987, 408f. mit Anm. 337; Köln St. Severin Grab III, 65: Paffgen 1992, 228ff.



**Abb. 190** Polch-Ruitsch, Grabinventare der jüngeren Phase. 1 Grab 12; 2-3 Grab 4; 4 Grab 19; 5-6 Grab 30; 7-8 Grab 23; 9-10 Grab 7. M 2:5 (nach Haberey 1948, 443 Abb. 52; 446 Abb. 53).

Kamm mit glockenförmigem Griff eine Schüssel Alzei 28 mit stark nach außen überquellendem Rand<sup>714</sup>, aus Grab 19 stammt ein hoher gläserner Glockenbecher<sup>715</sup>. Vier weitere Gräber, von denen drei bronzene Armringe enthielten, wurden außerhalb dieser Areale angeschnitten<sup>716</sup>. Die Mehrzahl aller Gräber ist mit Schieferplatten ausgelegt, umstellt oder abgedeckt, in einigen Fällen waren Spuren von Holzsärgen erhalten. Nur in der jüngeren Gruppe wurde außerdem Tuffstein verwendet. Während germanische Elemente in beiden Teilen des Gräberfeldes auftreten, wenn auch deutlicher im jüngeren, findet sich ein anderes Phänomen ausschließlich dort: In mehreren Fällen scheint man in der südöstlichen Grabgruppe Kinder bestattet zu haben: Während das leere Schieferplattengrab eines Kleinkindes oberhalb von Grab 2 ausdrücklich erwähnt wird, weisen auch die Gräber 9 und 24 mit Skelettlängen von 1,30m bzw. 1,50m auf Halbwüchsige hin. In Grab 26 fanden sich Reste eines 0,75m langen Tuffbehälters, der ebenso Teil einer Aschenkiste wie eines Kindersarkophags sein könnte – Belege für Brandbestattung sind aus dem Gräberfeld sonst jedoch nicht überliefert<sup>717</sup>.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass es sich um ein Gräberfeld handelt, welches klar auf die Befestigung bezogen ist und in dem sich trotz der vorherrschenden Beigabenarmut zwei Belegungsphasen mit einer

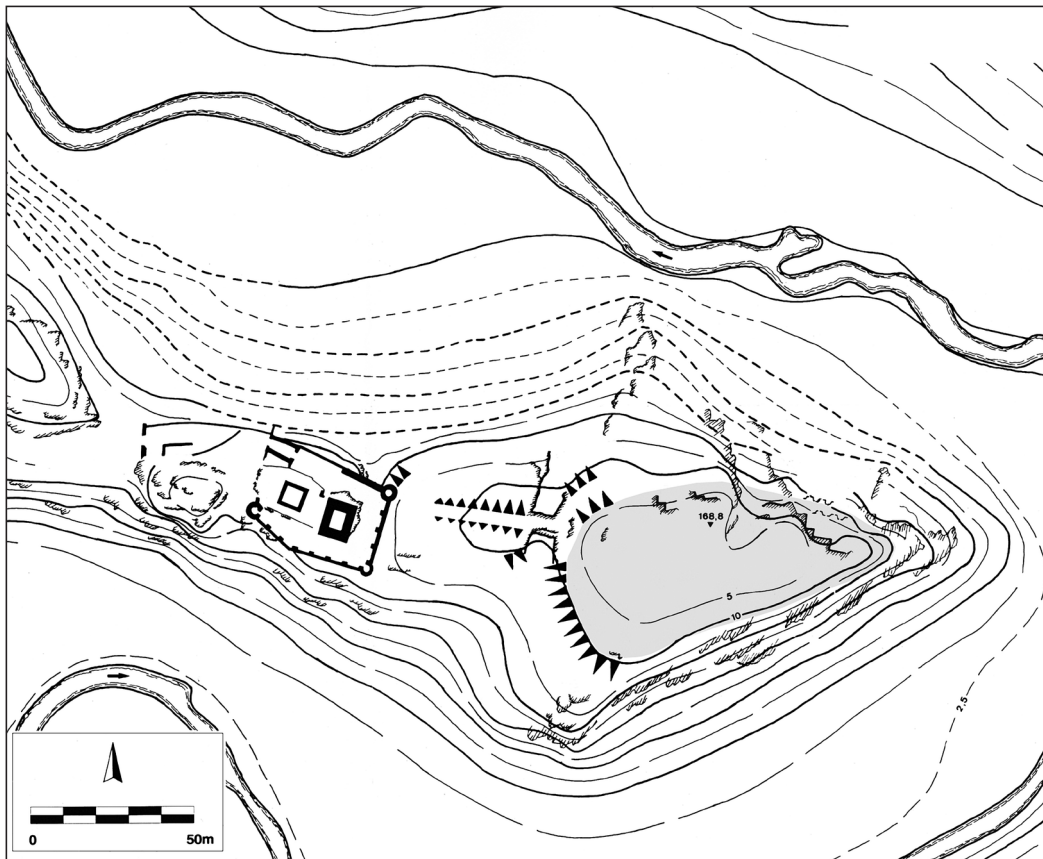
<sup>714</sup> Haberey 1948, 443f. Abb. 52, 4-5. – Zu dem Kamm vgl. Oldenstein 1986, 342f. mit Anm. 82 Abb. 11; Bernhard 1999, 19 Abb. 3, 1-5; Böhme 1987, 771 Abb. 39 (Fundgruppe A, spätes 4. bis erstes Drittel 5. Jahrhundert). – Schüssel vgl. z. B. Furfooz Grab 3: Böhme 1987, 770ff. Abb. 40. 41; Böhme 1998, 252f. Abb. 30.

<sup>715</sup> Koch 1987, 151ff. Abb. 66 (älteste Exemplare setzen nach U. Koch vor der Mitte des 5. Jahrhunderts ein, Hauptumlaufzeit

ist die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts); vgl. auch Eschborn Grab 12: Ament 1992, Taf. 8, 11.

<sup>716</sup> Haberey 1948, 439; 448; vgl. dazu Gilles 1985, 178, der den Stollenarmring aus Grab 43 als zusätzliches germanisches Element anführt.

<sup>717</sup> Haberey 1948, 443ff.



**Abb. 191** Ochtendung, Wernerseck, Plan (nach Ochtendunger Heimatblätter 11, 2001, Befundplan).

Unterbrechung nach der Mitte des 4. Jahrhunderts widerspiegeln; die späteste Nutzung fällt frühestens in die Mitte, eher schon in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts. Mehrere Objekte weisen auf die Anwesenheit von Personen germanischer Abstammung hin. Das Auftreten von Kindergräbern bestärkt den Eindruck der Dauerhaftigkeit, den allein schon die Existenz einer Nekropole an dieser Stelle vermittelt.

### Ochtendung

Die Befestigung, die auch unter dem Flurnamen »Kelterhausburg« bekannt ist, erstreckt sich auf dem rhombischen Plateau eines steilen Schiefersporns am linken Flussufer (**Abb. 191**)<sup>718</sup>. Die Nette umrundet diesen Sporn 60m unterhalb des Plateaus in einer engen Schleife; nahe der engsten Einschnürung, im Vorfeld der spätrömischen Anlage, erhebt sich die spätmittelalterliche Burgruine Wernerseck<sup>719</sup>. Die Befestigung umschließt etwa ein Dreieck an der Spitze des Plateaus und hat eine Fläche von 0,4ha. Während zwei Seiten durch Steilhänge geschützt sind, ist das Festungsareal im Westen durch zwei Abschnittsraben abgetrennt. Der äußere, bis zu 6m tiefe Graben lässt sich in 30m Länge verfolgen, bis er

<sup>718</sup> Gilles 1985, 174ff. Nr. 5. – G. Gries (Hrsg.), Burg Wernerseck. <sup>719</sup> Kunstdenkmäler Kreis Mayen I (Düsseldorf 1941) 386ff. Ochtendunger Heimatblätter 11, 2001, bes. 9-53.

zu beiden Seiten in den Hängen aufgeht. Er wird durch einen ausgesparten Steg unterbrochen, zu dem in dem leicht abfallenden Gelände weiter westlich eine Rampe hinaufführt. Der innere Graben besteht praktisch in dem etwas erweiterten Ansatz der natürlich abfallenden Steilwände. Von dort aus führte der Weg in die Befestigung anscheinend zur Linken der Umfassungsmauer bis zu einem Eingang auf der Nordseite. Dort zeigen Reste von Mauerwerk, wie natürliche Felsvorsprünge in den Mauerverlauf einbezogen waren. Ebenfalls auf der Nordseite sind an mehreren Stellen ineinander verschachtelte Felskammern sichtbar. Karl-Josef Gilles erwähnt frühere Beobachtungen von Mauerzügen auf dem Plateau, deren Zeitstellung jedoch ungeklärt ist<sup>720</sup>.

In der Befestigung und an den angrenzenden Hängen, vor allem am Nordhang, kamen und kommen immer wieder Oberflächenfunde zutage. Sie reichen vom Beginn des 4. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts, wobei vor allem die mittlerweile 146 Fundmünzen bemerkenswert sind: Gilles nennt mehrere Solidi aus der Mitte des 4. Jahrhunderts, darüber hinaus Silbermünzen sowie eine ungewöhnliche Präsenz von Prägungen des 5. Jahrhunderts; der Neufund einer Geschosspitze und Gürtelteile verweisen darüber hinaus auf den militärischen Charakter der Anlage<sup>721</sup>.

Die Befestigungen der Nette-Kette weisen mehrheitlich lange Belegungszeiten vom beginnenden 4. bis in das 5. Jahrhundert auf. Eine Ausnahme bildet Trimbs/Welling, dessen begrenzte Zeitspanne darauf zurückgehen dürfte, dass diese Anlage noch nicht allzu lange beobachtet wird und entsprechend weniger Fundmaterial erbracht hat<sup>722</sup>. Zumindest eine gemeinsame »Kernzeit« der Anlagen ist für ein halbes Jahrhundert sicher belegt; wahrscheinlich sind die Belegungszeiten jedoch völlig deckungsgleich. Die vier bekannten Befestigungen der Nette-Kette sind also keinesfalls nacheinander in Benutzung gewesen, sondern sie waren auch nach Ausweis ihrer Zeitstellung als Kette konzipiert. Deutlich ist der am Ende der Kette gelegene Katzenberg durch seine Größe hervorgehoben.

### **Nutzung der Nette-Kette**

Für die Nette-Kette sind verschiedene, einander ergänzende Funktionen in Betracht zu ziehen. Eine mögliche Aufgabe bestand in der Übermittlung von Nachrichten aus dem Rheintal, speziell in Zeiten, in denen die Benutzung der offenen Straße von Andernach nach Mayen zu riskant erschien. Dies konnte durch Boten erfolgen, möglicherweise über einen Pfad entlang der Nette; zumindest für den Notfall muss jedoch mit einer schnellen Alarmierung durch Signale gerechnet werden<sup>723</sup>. Die häufigste in der Antike bezeugte Methode sind Feuersignale; diese gestatten nur die Weitergabe einfacher Informationen, sind aber schnell, weit reichend sowie Tag und Nacht sichtbar, auch bei schlechtem Wetter<sup>724</sup>. Für akustische Signale hingegen ist der Abstand zwischen den Anlagen wohl zu groß.

Gemessen an einem komplexen System, wie es etwa der obergermanisch-raetische Limes darstellt<sup>725</sup>, dürfte die Signalkette entlang der Nette einfach strukturiert gewesen sein: Sie verlief linear flussaufwärts oder bei Bedarf in entgegengesetzter Richtung. In keinem Fall besteht jedoch eine direkte Sichtverbindung zwi-

<sup>720</sup> Gilles 1985, 175.

<sup>721</sup> Gilles 1985, 175f. Taf. 20, 6-7; 38, 7. – Gilles 1998, 73. – Gilles 2008, 112; 117 Tabelle Nr. 5.

<sup>722</sup> Wie sich die gesamte Bewertung von nicht ergrabene Anlagen im Lauf der Zeit durch den Zuwachs an Lesefunden ändern kann, ist aus einem Vergleich des Wissensstandes zu ersehen, der in Gilles 1985 und Gilles 1998 sowie 2008 dargestellt wird.

<sup>723</sup> Dazu auch Jahresbericht 1919, 13.

<sup>724</sup> Experimentelle Untersuchung für Limites der mittleren Kaiserzeit: Woolliscroft 2001; zu den Techniken ebenda 21 ff.

<sup>725</sup> Woolliscroft / Hoffmann 1999; Woolliscroft 2001; dazu kritisch D. Baatz in *Germania* 81, 2003, 648-653.



schen den benachbarten Anlagen. Dies erstaunt angesichts der für die jeweilige Platzwahl ausschlaggebenden Geländeeigenschaften nicht. Zwischen Wernerseck und Polch-Ruitsch sowie zwischen Trimbs/Welling und dem Katzenberg liegt in direkter Linie jeweils eine Erhebung, die beide Befestigungen überragt; aber auch westlich von Polch-Ruitsch versperrt eine Anhöhe den direkten Blick zu der höheren Befestigung von Trimbs/Welling<sup>726</sup>. Zwischen Polch und Wernerseck überragt die Emminger Höhe die direkte Sichtverbindung sogar um etwa 50 m; auf eben dieser Strecke besteht auch aufgrund der größeren Entfernung der Verdacht, dass dort eine weitere, noch unbekannte Anlage existiert haben könnte<sup>727</sup>. Zur Weitergabe von optischen Signalen wären also mindestens drei zusätzliche Punkte notwendig, die aus Sicherheitsgründen wohl nicht auf den Höhen, sondern eher im Verlauf des Nettetals zu suchen sind<sup>728</sup>. Die Möglichkeit, dass in den Befestigungen von erhöhten Punkten aus signalisiert wurde, kann aus technischen Gründen wohl ausgeschlossen werden: Die Sichtbehinderungen auf den Strecken vom Katzenberg nach Trimbs/Welling und von dort nach Polch-Ruitsch übersteigen die direkte Sichtlinie zwar nur geringfügig, so dass sie durch Türme auszugleichen wären; allerdings müssten diese mindestens zwölf und 14 m hoch sein. Weder am Katzenberg noch an den nicht ergrabenen anderen Befestigungen lassen sich Hinweise auf solch hohe Gebäude finden. Das Hauptgebäude des Katzenberges kann, wie weiter oben beschrieben, nicht allzu hoch gewesen sein<sup>729</sup>. Aber auch wenn keine direkte Sichtverbindung nach Trimbs/Welling existierte und man sich über einen zusätzlichen Punkt im Nettetal verständigte, muss der geeignete Platz zur Signalgebung auf der Kuppe gesucht werden. In Frage kommt dafür neben der Veranda des Hauptgebäudes auch die durch Pfostenstellungen angedeutete Holzplattform in nördlichen Teil der Kuppe. Schließlich soll auch der Fund eines Knochens aus dem Bereich der Südmauer, der von einer domestizierten Taube stammt, nicht unerwähnt bleiben. Er verweist auf eine weitere Möglichkeit, nämlich auf den Einsatz von Brieftauben zur Nachrichtenübermittlung<sup>730</sup>.

Ein weiterer, vielleicht entscheidender Aspekt zur Funktionsweise der Nette-Kette, hängt mit der Wirtschaftskraft des Mayener *vicus* zusammen. Bereits weiter oben war davon die Rede, dass gerade in politisch und militärisch unsicheren Zeiten der Warenabsatz ein heikler Punkt ist, von dem Erfolg und Misserfolg eines Wirtschaftsstandorts abhängen können. Gelingt es nicht, die fertigen Produkte sicher und in ausreichender Menge vom Herstellungsort zu den Umschlagplätzen und weiter zu den Abnehmern zu transportieren, kann die Produktion im Ganzen zum Erliegen kommen, wie es möglicherweise im Fall der Töpfereien von Weißenthurm am Rhein geschah<sup>731</sup>. Für Mayen ist, auch wenn die Entwicklung der einzelnen Wirtschaftszweige in bestimmten Zeitabschnitten noch der Klärung bedarf<sup>732</sup>, von einer kontinuierlichen Produktion der überregional verhandelten Güter auszugehen. Wichtigster Umschlagplatz war der Hafen von Andernach.

Von Mayen aus war Andernach in römischer Zeit auf einer direkten Straßenverbindung zu erreichen (Abb. 184). Dennoch sind mehrere Gründe anzuführen, die dafür sprechen, dass man zumindest zeitwei-

<sup>726</sup> Absolute Höhen der vier Anlagen: Wernerseck 169,2 m NN; Polch-Ruitsch 181,2 m NN; Trimbs / Welling 252,2 m NN; Katzenberg 289,5 m NN. – Zwischen Wernerseck und Polch: Emminger Höhe mit 230 m NN, zwischen Trimbs / Welling und Katzenberg: Betzinger Höhe mit 297 m NN.

<sup>727</sup> Von dem in Frage kommenden Standort bei der Theisenmühle in Ochtendung aus bestünde direkte Sichtverbindung zu beiden Nachbaranlagen.

<sup>728</sup> Zur Einschränkung oder Aufhebung des Nutzens von Signalen, die für den Gegner sichtbar sind vgl. Woolliscroft 2001, 25. – Vgl. für das Moseltal Gilles 1985, 24.

<sup>729</sup> Die Errichtung hoher Baukörper auf der zugigen Kuppe des Katzenberges hätte enorme Fundamentierungen erfordert, wie sie selbst die drei tiefsten Pfostengruben am Nordende der

Kuppe nicht darstellen – dies zeigt auch ein Vergleich mit den Gründungen für die Ständer des 2004 errichteten hölzernen Schutzbaus, die zwar den heutigen strengen Stabilitätsstandards entsprechen, dafür aber ein Gebäude von nur wenigen Meter Höhe tragen, so dass eine Vergleichbarkeit durchaus gegeben erscheint.

<sup>730</sup> Vgl. hier Beitrag S. Wenzel mit weiterer Lit.

<sup>731</sup> Vgl. hier »Mayen und der Katzenberg«.

<sup>732</sup> Dies gilt etwa für die Produktion von Mühlsteinen am Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter, der momentan im Forschungsbereich Vulkanologie, Archäologie und Technikgeschichte des RGZM besonderes Augenmerk gilt. – Vgl. Mangartz 2008, 122 ff.

lig eine alternative Route vorgezogen haben könnte. Die offene, weithin sichtbare Straße kann sich im Fall einer Bedrohung als unsicher erwiesen haben: Ein Transport der schweren Güter auf der Straße muss mit langsamen Pferde- oder Ochsenkarren erfolgt sein<sup>733</sup>, die ein leichtes Ziel für Überfälle darstellten. Darüber hinaus ist die Bereitstellung und Versorgung einer großen Zahl von Zugtieren, wie sie für den groß angelegten Vertrieb der Produkte notwendig waren, mit hohem Aufwand verbunden. Ideal ist hingegen gerade für schwere Lasten der kostengünstigere Transport zu Wasser<sup>734</sup>.

Neben den großen Flüssen waren auch zahlreiche kleine Gewässer in römischer Zeit schiffbar<sup>735</sup>. Dies gilt, eine regelmäßige Wartung des Flussbetts vorausgesetzt, auch für die Nette, selbst wenn es jahreszeitlich bedingte Beschränkungen für die Schifffahrt gegeben haben sollte<sup>736</sup>. So war die Nette zumindest mit flachen Booten oder Flößen zu befahren, etwa in der Art eines römischen Lastfahrzeugs, das 1939 an der Bruche (Breusch) bei Straßburg geborgen wurde und das von seinen Konstruktionsmerkmalen her zwischen Boot und Floß anzusiedeln ist<sup>737</sup>. Als Antrieb reichte wohl die natürliche Strömung aus<sup>738</sup>. Lediglich die Stromschnellen nahe der Rauschermühle in Plaidt stellten wenige Kilometer unterhalb von Wernerseck größere Hindernisse dar<sup>739</sup>. Zu deren Bewältigung ist neben der Aufstauung mit Hilfe von Wasserbauten<sup>740</sup> auch eine kurze Umgehung über den Landweg denkbar, doch die Möglichkeit eines Transports zu Wasser dürfte auch diesen erhöhten Aufwand gelohnt haben. Die Nette mündet nordwestlich der heutigen Ortschaft Weißenthurm in den Rhein; nur gut vier Kilometer rheinabwärts erreichte man den antiken Hafen von Andernach (**Abb. 184**).

Betrachtet man die Topographie des Mayener *vicus* unter dem Aspekt einer Nutzung der Nette als Wasserweg, so zeigt sich, dass auch dort günstige Verhältnisse vorliegen. Die Betriebe, die von einer Verschiffung ihrer Produkte besonders profitieren konnten, liegen durchweg in Ufernähe (**Abb. 173**). Die sieben bekannten Steinmetzwerkstätten zur Endbearbeitung von Mühlsteinen liegen zwischen 60 und 140m von der Nette entfernt. Auch die spätantiken Töpfereien befinden sich, obwohl ihre Lage wohl in erster Linie von den Faktoren Wasserzufuhr und Brandschutz sowie von der chronologischen Siedlungsentwicklung bestimmt war<sup>741</sup>, mit 40 bis 300m Entfernung recht nahe am Ufer. Nun sind die Steinmetzbetriebe keine ausgesprochen spätantike Erscheinung – der derzeit einzige näher fassbare Befund

<sup>733</sup> Zu den Zugtieren vgl. Roller 1990, 266f. Abb. 151; Rothenhöfer 2005, 31.

<sup>734</sup> Roller 1990, 268. – Zu Kostenschätzungen für Land- und Binnenschifftransport vgl. König 1997, 70; Höckmann 2003, 102 mit Anm. 55; Rothenhöfer 2005, 30; 32 mit Anm. 146; Anm. 167; Konen 2008, 303 mit Anm. 1. – Zu den Ladekapazitäten zu Lande und zu Wasser: E. Bremer, Die Nutzung des Wasserweges zur Versorgung der römischen Militärlager an der Lippe. Siedlung und Landschaft in Westfalen 31 (Münster 2001) 14f. Tab. 1.

<sup>735</sup> Zu den Nebenflüssen des Rheins: Eckoldt 1980. – Eckoldt 1988. – M. Eckoldt, Die Schiffbarkeit kleiner Flüsse in alter Zeit. Notwendigkeit, Voraussetzungen und Entwicklung einer Rechenmethode. Arch. Korrb. 16, 1986, 203-206. – Rothenhöfer 2005, 30 mit Beispielen kleiner schiffbarer Gewässer im südlichen Niedergermanien. – Vgl. auch Henrich 2006, 33 zu Nebenflüssen der Mosel im Kreis Daun.

<sup>736</sup> Eckoldt 1980, 14; 26 ff.; 89 (Eckoldt zieht allerdings, angeregt durch Josef Röder, den Transport von großen Tuffsteinblöcken auf der Nette in Erwägung); Roller 1990, 268ff. – Zu jahreszeitlich bedingten Einschränkungen durch Hoch- oder Niedrigwasser vgl. Eckoldt 1988, 38; Rothenhöfer 2005, 30.

<sup>737</sup> Eckoldt 1980, 22f.; Roller 1990, 269f.; Eckoldt 1988, 42 (Eckoldt unterscheidet dieses Floß von Flößen zum Holztrans-

port und bezeichnet es als »Schwimmlatte«; es diente wohl dem Steintransport und hatte eine Tragfähigkeit von 3,5t bei nur 0,33m Tiefgang). – Zu Kleinbooten in römischer Zeit vgl. Höckmann 2003, 100f. – Zur Flößerei in römischer Zeit vgl. Ellmers 1985; Rothenhöfer 2005, 31; Höckmann 2003, 102f. – Den Einsatz von Flößen auf einem der Nette vergleichbaren Gewässer noch in der Moderne dokumentiert etwa eine Photographie von der Enz im Schwarzwald aus der Zeit um 1900: Sieger 1999, 15.

<sup>738</sup> Eckoldt 1980, 23f.; 89: Fließgeschwindigkeit der Nette etwa 1,82m<sup>3</sup> / s, (laut Faltblatt der NaturFreunde Rheinland-Pfalz vom Februar 2008 »Die Nette – Flusslandschaft der Jahre 2008 / 09« Fließgeschwindigkeit in der Dekade 1990-2000 etwas über 2m<sup>3</sup> / s), Gefälle 4%, bei guter Unterhaltung erreichte Wassertiefe 0,48m; vgl. auch Redknap 1999, 16.

<sup>739</sup> An dieser Stelle durchsägt die Nette auf der Strecke zwischen Noldensmühle und Rauschermühle (ca. 500m) den Lavastrom der weiter südlich gelegenen Vulkangruppe der Wannens- und Eiterköpfe; vgl. Meyer 1994, 403f.

<sup>740</sup> Eckoldt 1980, 48ff.; Mangartz 2008, 97f. – Beispiele für Baumaßnahmen zur Erleichterung der Schifffahrt vgl. bei Konen 2008, 305f.; 314f.

<sup>741</sup> Hunold 2002, 79; 81.

datiert im Gegenteil in das späte 1. Jahrhundert n. Chr.<sup>742</sup> Dies führt zu dem Gedanken, dass die Nette aufgrund der Vorteile, die ein Transport zu Wasser mit sich bringt, auch vor der Einrichtung der Nette-Kette schon genutzt worden sein könnte<sup>743</sup>. Zur Verladung auf Flöße oder andere kleine Wasserfahrzeuge waren keine besonderen Hafenanlagen nötig; eine Schiffslände, also ein flacher Uferstreifen, muss dazu ausreichend gewesen sein<sup>744</sup>. Ein solcher Platz kann überall am Mayener Netteufer oder auch an mehreren Stellen gleichzeitig gelegen haben. Ein letzter Aspekt kommt schließlich hinzu: Die Nette-Kette endet folgerichtig in Mayen, dem Ausgangspunkt der postulierten Wasserstraße. So kann es eine der wichtigsten Aufgaben dieser Befestigungslinie gewesen sein, Transport und Absatz von Mayener Produkten zu garantieren. Ob aus Gründen der Wirtschaftlichkeit oder der Sicherheit: Auch wenn mangels fester Wasserbauten wahrscheinlich nie ein konkreter Nachweis dafür erbracht werden kann, lassen es die genannten Faktoren als gut möglich erscheinen, dass die Nette als Wasserweg alternativ zur Straße genutzt wurde. Somit stellte sie eine logistische Achse dar, deren Bedeutung in der Spätantike unter dem Aspekt der Verteidigung, durch Höhenbefestigungen flankiert, noch wesentlich zunahm.

<sup>742</sup> Mayener Fundbuch II, 147; Oesterwind 2000, 45f. mit Abb. 10; Hunold 2002, 79f. Abb. 5; Glauben 2005, 30f. <sup>744</sup> Vgl. Rothenhöfer 2005, 30.

<sup>743</sup> Dazu äußert sich noch zurückhaltend Mangartz 2008, 89, Abb. 26; 98.